

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Dienstag, 6. September 1927.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rub)

Nr. 208.

Schluß mit Gajda!

Nach dem an mexikanische oder auch russi-
sische Sitten gemahnenden faszistischen Raub-
überfall von Szazawa mußte, das war der Po-
stige klar, etwas geschehen. Mit der Verhaftung
der Revolverhelden und ein paar Verhören mit
Gajda konnte der Skandal, trotz aller Rücksicht
auf die zarten Nerven gewisser Regierungsg-
liedern, nicht abgeschlossen werden. Und so hat
der Innenminister Cerny seine Stirne in
grimmige Furchen gelegt und hat sich zu
einer Aktion entschlossen, die den Eindruck
erwecken sollte, daß die Regierung Hart und
Schuh der Gerechtigkeit ist, und daß sie den
Extremisten von rechts und links mit gleichem
Maße messe.

Er hat die faszistische Jugendorganisation
von Groß-Prag von seiner Polizei wegen Ver-
gehens gegen das Republik-Schutzgesetz auflösen
lassen und die Regierung glaubt nun, weiß
Gott was sie damit zur Rechtfertigung gegen-
über der Bevölkerung, daß sie der faszistischen
Bewegung bisher mit größter Nachsicht, Dul-
dung und Großmut begegnet ist, getan hat.

Man müßte nicht im Gedächtnis haben, was
sich die Faschistengemeinde und ihre national-
demokratischen und auch klerikalen Protektoren
alles unter den mild-väterlichen Pfänden der Re-
gierung erlauben durften, man müßte auch nicht
den Unterschied der Energie kennen, den die
Regierung gegenüber den Linksradikalen auf-
zuwenden versteht, um zu glauben, daß sich die
Regierung nunmehr endlich ihrer staatsretteri-
schen Mission auch gegenüber den Faschisten be-
wußt geworden sei. Herr Gajda, der nicht so
unvorsichtig war, an der Szazawaer Hinterwäld-
lerat selber teilzunehmen, obwohl es um seine
Prozessanten ging, und lieber tapfer und Aug
für sein Mißi sorgte, wird sich über Herrn
Cernys Aktion herzhast ins Häutchen lachen,
weil er doch, daß das Ganze ein Schlag ins
Wasser ist. Er hat sofort verfügt, daß sich alle
übrigen Ortsgruppen der faszistischen Omladina
freiwillig auflösen haben und er will an ihrer
Stelle neue Jugendorganisationen auf „tur-
nerischer, kultureller, sportlicher und mo-
rallyer Grundlag“ ins Leben rufen, na-
türlich auch in Groß-Prag, so daß der kleine
Schaden bald repariert sein dürfte, und die
„Junaci N. D. S.“ — der neue Namen ist auch
schon fertig — werden sich demnächst schon wie-
der ungestört der statutenmäßigen Pflege von
Kultur und Moral hingeben können. Bei alle-
dem aber hat die Regierung, die nun ihre Un-
parteilichkeit genaugam bewiesen hat, die sozu-
sagen moralische Rechtfertigung gewonnen, bei
nächster Gelegenheit gegen die Kommunisten
lösungsuchen, und man darf weiten, daß ihre
Aktion in diesem Falle festere Grundlagen
haben wird. Diesen erwarteten Vorteil nehmen
die Nationaldemokraten ebenso wie die Klerika-
len und Agrarier bereits wahr und erklären
mit richtigem Verständnis, die Auflösung der
faszistischen Jugendorganisation als eine Dro-
hung an — die kommunistische Partei.

Nein, die Regierung wird niemandem ein-
reden können, sie sei unschuldig an dem Empor-
kommen der faszistischen Bewegung und es gebe
ihre Bestreben dahin, ihr den Boden abzugraben.
Mit gelegentlichen Aktionen polizeilicher Natur
ist es nicht getan, wie überhaupt Polizeimaß-
nahmen, wie die Geschichte hinreichend bewiesen
hat, oft genug das gerade Gegenteil des beab-
sichtigten Zweckes bewirken. Bei den nach dem
Szazawaer Überfall voranemommenen Haus-
durchsuchungen in faszistischen Räumlichkeiten
sollen Mitgliederverzeichnisse gefunden worden
sein, aus denen hervorging, daß eine ganze
Reihe hoher Militärs und Staatsbeamter dar-
innen eingeschrieben waren.

Von alledem hat die Regierung, deren
Spiegel sonst das Gras wachsen hören, nichts
gemerkt? Generale, Offiziere, Staatsbeamte,
die alle den Eid auf die demokratische Staats-
verfassung geleistet haben, unter den faszistischen
Staatsumstürzern?

Wie wird uns denn? Wäre die Regierung
auch taub und blind gegenüber einer solchen
Erscheinung gewesen, wenn diese hohen Staats-
funktionäre etwa eingeschriebene Mitglieder der

Der Kongreß der britischen Gewerkschaften.

Berlin, 5. September. (Eigenbericht.) Der
Kongreß der britischen Gewerkschaften, der wegen
der Auseinandersetzung mit den Russen und der
Frage der Stellung der englischen Gewerkschaften
zum Internationalen Gewerkschaftsbund, überall
starkem Interesse begegnet, wurde Sonntag mit-
tags in Edinburgh eröffnet. Dies wies in
der Begründung darauf hin, daß die britische Ge-
werkschaftsbewegung ungedrohen sei, wenn auch
verschiedene Gewerkschaften schwer zu ringen hat-
ten und in den großen Kämpfen der letzten Zeit
auch Verluste erlitten. Er bespricht dann die Lage
im Bergbau und die Möglichkeiten, durch
Unterhandlung mit den Unterneh-
mern der Frage einer besseren Betriebsführung
und Erhöhung der Rentabilität der Produktion
näherzukommen.

Zur Frage der internationalen Be-
ziehungen übergehend erklärte Dies nur, daß
sich das englische Proletariat seiner Pflicht gegen-
über der internationalen Arbeiterklasse bewußt
sein müsse. Man habe eine Neuerung über das
Verhältnis zum I. O. B. erwartet, Dies er-
wähnte aber weder den I. O. B. noch den Pa-
riser Kongreß auch nur mit einem Wort.
Ausführlicher beschäftigte er sich mit den Bezie-
hungen zu den Russen. Um sie zu verstehen,
müsse man begreifen, durch welche Schwierigkeiten
Rußland gegangen sei. Die Erklärungen Dies
wurden als eine neue Annäherung an die Russen
aufgefaßt er erklärte aber dann sehr entschieden,
daß die russischen Methoden nicht notwendiger-
weise für andere Länder Geltung haben müßten.

Die achte Völkerverbundstagung.

Genf, 5. September. Die Völkerverbunds-
versammlung wählte zu ihrem Präsidenten Guani-
Uruguay, den Gesandten Uruguais in Paris und
langjährigen Vertreter seines Landes im Völker-
bundesrate. Guani erhielt von 47 abgegebenen
Stimmen 24, Graf Mensdorf-Oesterreich 21
Stimmen.

Vor dem Wahlaufgab der japanische Dele-
gierte Adatei eine Erklärung ab des Inhaltes,
daß er niemals das Präsidentenamt erstrebt habe
und die übrigen Delegationen bitte, von einer
Sympathieumgebung für ihn abzusehen.

In seiner Antrittsrede wies Guani darauf
hin, daß bereits zum dritten Male der Vertreter
einer lateinamerikanischen Nation der Ehre teil-
haftig werde, der Völkerverbundsversammlung zu
präsidieren, und fand freundliche Worte für jeden
seiner Vorgänger.

Die Prüfung der Mandate hat nach dem
Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses zur Prü-
fung der Vollmachten ergeben, daß 49 Staaten
auf der achten Völkerverbundsversammlung vertreten
sind. Abwesend sind auch dieses Jahr wieder Ar-

gentinien, Bolivien, Brasiliens Spanien, Hon-
duras und Peru.

Man bildet Kommissionen.

Genf, 5. September. (Helv.) Die Völker-
bundsversammlung setzte Montag nachmittag
unter dem Vorsitz Dr. Guanis die Verhand-
lungen mit der Festsetzung der Tagesordnung der
Versammlung fort. Daraus ernannte sie, wie all-
jährlich, sechs Kommissionen, von denen sich die
erste mit konstitutionellen und juristischen Fragen,
die zweite mit der Tätigkeit der technischen Or-
ganisation des Bundes, die dritte mit der Ab-
rüstung, die vierte mit den Budget- und Finanz-
fragen, die fünfte mit sozialen und die sechste mit
politischen Fragen beschäftigen wird. Nach Er-
nennung der Tagesordnungskommission wurde
auf Vorschlag des Präsidenten Guani der Schwei-
zerische Bundespräsident Motta zum Ehrenmit-
glied des Bureaus der Versammlung durch Al-
lamation gewählt. Um den sechs Kommissionen
ihre Konstituierung und die Wahl ihrer Präsi-
denten zu ermöglichen, wurden dann die Beratungen
für eineinhalb Stunden unterbrochen.

Eine Straßenschlacht in Potsdam.

Berlin, 5. September. In der Nacht zum
Sonntag ist es in Potsdam im Anschluß an eine
Veteranenfeier, die unter dem Protektorate
Mackensens im Cafe „Sansonci“ stattgefunden
hatte, zu blutigen Zusammenstößen zwischen
Rechtsradikalen und Kommunisten gekommen. In
der Ankerstraße stieß ein Zug von etwa 40 Mit-
gliedern der Bismarckjugend mit einem etwa
gleichstarken Trupp von Kommunisten zusammen,
woraus sich eine schwere Prügelei entwickelte.
Beide Parteien holten aus ihren Vereinslokalen
Verstärkungen, und nun kam es zu einer regel-
rechten Straßenschlacht. Die Bismarckjugend

wurde von den Kommunisten in das Hotel „Zum
Schwan“ zurückgetrieben. Die Polizei gestreute
die Kommunisten vor dem Hotel, die das Haus
stürmen wollten. Von den Bismarckbündlern
wurde ein Arbeiter schwer verletzt. Auf kommuni-
stischer Seite wurde ein Arbeiter durch einen
Dolchstich, der bis in die Lungen drang, lebens-
gefährlich verletzt. Zwei weitere blutige Wun-
denfälle ereigneten sich nach Abschluß der
Veteranenfeier, als die rechtsradikalen Verbände
durch die Straßen zogen. Ein Reichwehrgesoldat
wurde nach seinen eigenen Angaben in der Lin-
der-Straße von einem Stahlhelmschwarm überfal-
len, zu Boden geschlagen und schwer verletzt.

kommunistischen oder der sozialdemokratischen
Partei wären? Den Soldaten hat die tschechisch-
deutsche Bürgerrregierung das Wahlrecht ge-
nommen, oder Offiziere und andere Staats-
angestellte, die der demokratischen Republik ein
begehrtes Leben danken, durften Mitglieder
einer Bewegung sein, die ganz offen auf dem
Wege der Gewinnung der Armee den gewalt-
samen Umsturz der Grundlagen des Staates
zum Ziele hat? Da darf zum Beispiel der ehe-
malige General Gibis, der von der Republik
sich seinen Ruhegehalt zahlen läßt, unbehelligt
und freundlich toleriert an die Spitze der fa-
sistischer Jugendorganisationen treten, ohne
daß sich die Regierung oder das Landesverteidi-
gungsministerium rühren würde. Und in der
Regierungsmehrheit stehen Parteien, die heiße
Mühe daran wenden, ihre faszistischen Lieb-
linge vor jedem derben Zugriff der Regierung
und ihrer Organe zu bewahren.

Die wohlwollende Toleranz der Regierung
aber zeigt sich besonders gegenüber dem obersten
Faschistenhäuptling selbst, der es ihr zu danken
hat, wenn er vielen noch immer als ein schuld-
los Verfolgter erscheint, den die Moriole des
Märtyrers umschwebt. Obwohl Gajdas Ver-
bindung mit den Faschisten schon die Spagen

Abrüstungskommission der S. A. J.

Zürich, 4. September (I. I.) Vom 27. bis 29.
August tagte im Sekretariat der Sozialistischen
Arbeiter-Internationale in Zürich die von der
Exekutive der S. A. J. im Vorjahr eingesetzte
Kommission für die Abrüstungsprobleme. Die Ta-
gung fand unter dem Vorsitz des Genossen J. W.
Albarda (Holland) statt. Es waren anwesend:
De Broelere (Belgien), Hermann Müller
(Deutschland), Renaudel (Frankreich), Gillies
(Großbritannien), Deutsch (Österreich) und Han-
son (Schweden).

Der Kommission lagen die von den ange-
schlossenen Parteien eingegangenen Antwoorten
auf den in der ersten Sitzung der Kommission
ausgearbeiteten Fragenbogen, sowie ein ausfüh-
rendes schriftliches Referat des Vorsitzenden der
Kommission Albarda vor.

Die Kommission beschäftigte sich in eingehender
Diskussion mit allen Punkten, die im Frage-
bogen angeführt waren, sowie insbesondere mit
den aktuellen Problemen, die durch die Tätigkeit
der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völker-
bundes aufgeworfen werden.

Ein von der Kommission eingesetzter Unter-
ausschuß arbeitete den endgültigen Bericht an die
Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale
aus, die ihn an ihrer Tagung im Septem-
ber behandeln wird. Die Vollziehung der Kommissi-
on hat diesen Bericht nach eingehender Debatte
einstimmig gebilligt.

Attentat auf einen amerikanischen Konsularbeamten.

Dresden, 4. September. Gestern abend gegen
9 Uhr wurde der Sekretär des amerikanischen
Konsulates, Steger, in der Nähe des Moreau-
Denkmals, an der Bismarckstraße, von einem
Unbekannten angeschossen. Der Täter ist unerkannt
entkommen. Der Verletzte wurde sofort in ein
Sanatorium geschafft und ist zurzeit noch nicht
vernehmungsfähig. Ob politische Motive der Tat
zu Grunde liegen, hat sich bisher nicht feststellen
lassen. Die Erhebungen sind noch im Gange.

Lohnforderungen der mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter.

Berlin, 5. September (Eigenbericht). Zu
den mitteldeutschen Braunkohlenrevieren haben
am gestrigen Tage nicht weniger als 18 Konferen-
zen mit 2000 Delegierten getagt und zur Lohn-
frage Stellung genommen. Es wurde ein-
stimmig in allen Konferenzen eine Entschlie-
sung angenommen, in der es heißt, ange-
sichts der allgemein viel zu niedrigen Löhne im
Braunkohlenbergbau sei es höchste Zeit geworden,
eine wesentliche Erhöhung der Löhne
vorzuschlagen. Es wurde bereits beschlossen, daß
die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften
unverzüglich Lohnforderungen an die Arbeitgeber
stellen. Im Falle der Ablehnung der gestellten
Forderungen beschloß die Konferenz, die sofortige
Kündigung der Arbeitsverträge für den gesamten
mitteldeutschen Braunkohlenbergbau durchzuführen,
wobei sie die Unternehmer für alle Folgen
verantwortlich macht.

Straßenbahnunglück in Wien.

Wien, 5. September. Als um 20 Uhr der
Zug der Linie 9 der Straßenbahn in einer scharfen
Kurve in Ottakring einbiegen wollte, versagte
die Bremse. Der Zug überfuhr die Haltestelle,
geriet in rasenden Schwung, sprang aus den
Schienen und fuhr dem entgegenfahrenden Zug
der 48er Linie in die Flanke. Die beiden Wagen
des 48er-Zuges liefen nun, anstatt die Kurve ent-
lang geradab über das Straßenniveau und
führten mit großer Wucht in eine zweite eben-
passierende Garnitur hinein, während der Bei-
wagen zur Seite geschleudert und in das Portal
eines Geschäftes geschleudert wurde. Die Folgen
des Zusammenstoßes waren fürchterlich. Laute
Silberstöße kamen aus den schwer beschädigten
Waggons, die glücklicherweise nicht umgestürzt
waren. Da um diese Zeit große Scharen der
Anfall riesiges Aussehen, so daß sich ungefähr
6000 Personen ansammelten und die Sicherheits-
wache Mühe hatte, den Organen der Rettungs-
gesellschaft den Weg zu bahnen. Die 48er über-
nahmen an Ort und Stelle etwa 36 Personen,
die innere Verletzungen, Knochenbrüche und Ver-
wundungen erlitten hatten. — Nach Mitteilung der
Polizeikorrespondenz erhöhte sich die Zahl der Ver-
letzten bei dem gestrigen Straßenbahnunglück auf
62 Personen, darunter 9 Schwerverletzte.

Auch in Brüssel ein Tramwayunfall.

Brüssel, 5. September. Hier sind zwei Stra-
ßenbahnwagen zusammengestoßen, wobei 23 Per-
sonen verletzt wurden.

Ein Arbeiterdelegierter über Rußland.

Nicht alle sind wie Ghent und Dörfler!

Da gerade jetzt wieder neue Rußlandreisen arrangiert werden, kommt die neue Broschüre eines bayerischen Genossen, der an einer Reise im Sommer 1926 beteiligt war, zur rechten Zeit, die der immer wieder erneuten Irreführung entgegentritt. („Als Arbeiterdelegierter in Rußland“, von Arthur Koch, Wiesbach, Verlag Auer und Co., Hamburg, 32 Seiten, Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen.) Denn den neuen Reisen werden ja auch nur wie alle früheren die auf einer gewissen Höhe stehenden, meist von errichteten Renommierbetriebe gezeigt werden.

Wir registrieren hier nur kurz einiges, was Genosse Koch in seiner Schrift ausführlicher darlegt.

Mit dem immer renommierender hervorgehobenen Selbstbestimmungsrechte der Delegierten war das so ein Sachverhalt. Die Deputationen konnten zwar unter mehreren vorgeschlagenen Reiserouten, aber nicht unter allen möglichen wählen: sie erhielten auch Listen von Betrieben, unter denen sie wählen konnten, aber nicht von allen; es kam auch vor, daß, wenn sie einen nicht vorgeschlagenen Betrieb wählten, sie dennoch in einen anderen geführt wurden. In den Betrieben waren stets Vorbereitungen zum Empfang getroffen, nirgends kam man über-raschend. Kurz: Man wurde geschönte. Die über die Besichtigungen herausgegebenen protokolllarischen Berichte sind geschönt; schriftlichen Einsprüche gegen allzu falsche Stellen wurde nicht stattgegeben, auch die Einsprüche nicht angeht. Die langen mündlichen Berichte der roten Betriebsdirektoren waren fast überall

auswendig gelernt und Schönfärbereien.

Die Besichtigungen konnten meist nur im Kaufschritt erledigt werden, jedenfalls war gewisses Studium der Verhältnisse nirgends möglich. Schließlich wurde von den treuen Kommunisten alles gelobt. Die Maschinenfabrik „Rote Bayern“ in Petersburg mit 1200 Arbeitern wurde in ein-einhalb Stunden durchlaufen; eine Textilfabrik mit über 5000 Arbeitern, 90.000 Spindeln und 204 Webstühlen in drei Stunden. Überhaupt Zeit widmete man einem Eisenwerk mit 13.000 Arbeitern. Aber der Bericht darüber war grobartig, und so überall.

Die vielgepriesene Diktatur des Proletariats existiert selbstverständlich nicht; es herrscht nur der Sowjetbeamte, der niedere der obere variiert, verschwindet in der Verkennung oder gar in der Verkennung. Wer nicht gekniet hat, zu gehorchen, dem geht es schlecht — von Trotzk bis zum letzten Arbeiter. Gedruckt kann nur werden, was die um Stalin und Michow zulassen.

Alle Wahlen sind öffentlich, die Industrie-arbeiter wählen nicht, gegen die kommunistischen Kandidaten zu stimmen.

Die Bauern, die es wohl können, haben nur ein Fünftel des Wahlrechts der Arbeiter — aber nur das Familienhaupt, so daß bei starken Familien das Wahlrecht auf ein Dreifünftel und weniger heruntersinkt.

Die Löhne sind nur für Facharbeiter (nach russischen Begriffen) auskömmlich, da diese sonst eben ins Dorf zurückgehen; um so schlechter aber werden die ungelerneten Arbeiter gelohnt; sie er-

halten ein Viertel bis herunter zu ein Zehntel der Facharbeiterlöhne.

Antreiberei und Affordbarkeit stehen in höchster Blüte,

und die Affordlöhne sind so niedrig, daß die Arbeiter sich völlig auspumpen müssen, um nur das Lebensnotdürftige zu verdienen. In den „Berichten“ wurden sehr oft höhere Löhne als die gezahlten angegeben. Man kann so unsozial fröhlich, denn Millionen obdach- und verdienstlos Bauern warten auf jede kleinste Stelle. Tausende der ausgehungerten Bettler liegen in den Städten, in Lumpen gehüllt, umher. — Einer Lohnerbhöhung von 15 Prozent für die Ungelernten haben die so schon bevorzugten Facharbeiter widersprochen. Trotzdem der starre Achtstundentag „herrscht“, machten die Bauernarbeiter viele Ueberstunden, und dabei sind 300.000 Mann in dieser Branche arbeitslos.

Die Frauen machen die schwersten Arbeiten wie die Männer, Ueberstunden und Nachtarbeit klühen auch für sie; sie sind wahre Sklavinnen, denn nach der Arbeit müssen sie auch noch die Wirtschaft in Ordnung halten. Ihre Entlohnung ist ganz elend.

Niemand kümmert sich um die schönen, auf dem Papier stehenden „Schutzgesetze“, mit denen die Volkswirtschaft bel und treiben gehen.

Die vielgelobten Erholungsheime existieren wirklich — jedoch es gibt deren viel zu wenig, und in ihnen kommen selbstverständlich nur die strammsten Kommunisten unter. Ausgerechnet würde von allen Moskauer Arbeitern jeder nur alle 15 bis 20 Jahre eine vierzehntägige Erholung in einem solchen Heim verbringen können. An kleineren Orten wird es kaum anders sein. — Was gegen das Elend der mehrere Hunderttausende zählenden verwahrlosten Kinder getan wird, ist ein Tropfen auf den heißen Stein; die große Mehrzahl bleibt unbehütet und verkommt, ohne daß groß Notiz davon genommen wird.

Von den 130 Millionen Einwohnern Rußlands sind 122 Millionen Bauern; 64 Prozent sind Mittelbauern, die schlecht, 32 Prozent sind Kleinbauern, die im vollsten Elend leben, 4 Prozent sind Großbauern, „Kulaken“, die alles haben, nur das Wahlrecht nicht, was ihnen natürlich nichts ausmacht. Die Arbeiterdelegationen werden selbstverständlich nicht freiwillig auf die Dörfer geführt, und deshalb ist dem Durchreisenden ein Studium der bäuerlichen Verhältnisse nicht möglich. Den Regierenden kann es doch nicht einfallen, mit Fremden in Dörfer zu ziehen, wo die Getreide zu gedrückten Preisen herrschenden Sowjetbeamten mit Waffengewalt abgenommen oder gar abgemurkelt werden. Ueber bäuerliche Verhältnisse konnte man nur indirekt und „hintenherum“ etwas erfahren. (Auch aus früheren Berichten erfährt man, daß nur die deutschen Bauern an der Wolga als Paradeeserle vorgeführt wurden.) Dem Berichtserstatter gelang es, mit einem Freund als Dolmetscher in ein Dorf zu gelangen. Was er sah, bestätigt, was wir auch aus anderen spärlichen Quellen wissen. Die armen Bauern haben weder Betriebsmittel noch Saatgut; sie müssen sich nebst allen Familienmitgliedern als Landarbeiter verdienen, werden bis aufs Blut ausgebeutet und wohnen in Hühnerkäufen, die nicht Häuser zu nennen sind. Insofern liegen große Strecken Landes un bebaut.

Die Arbeitslosigkeit ist ungeheuer, 1 1/2 Millionen Erwerbsloser in den Industrie-gegenden sind das mindeste, was anzunehmen ist. Sie kann sich auf Jahre hinaus nicht vermindern, weil jährlich 1.300.000 Menschen vom Dorfe, das sie nicht ernähren kann, in die Städte strömen.

Die Erwerbslosenunterstützung, die natürlich in Rußland durchaus nicht alle erreicht, beträgt im Verhältnis noch nicht ein Drittel der reichsdeutschen.

Die Renten der Unfall- und der Invalidenversicherung sind erbärmlich; Waisenrente gibt es für die Frauen Berufstätiger, sofern sie nur noch einzeln arbeiten können, nicht.

Die Zahl der Schulen ist gegen die Zeit der Zarenherrschaft heute zwar um 15 Prozent höher, ein Schulzwang aber besteht nicht. Nur die Hälfte aller schulpflichtigen Kinder besucht Schulen, und das keineswegs regelmäßig, oft nur zwei Monate im Jahr. In manchen Dörfern gibt es überhaupt keine Schulen.

Zusammenfassend stellt Koch gleich allen christlichen Beobachtern erneut fest, daß der russische Arbeiter heute ganz elend lebt. Er verdient erst vier Fünftel des Vorkriegslohnes, aber die Kaufkraft des Rubel ist gegen früher auf die Hälfte gesunken. Einen Anzug kann sich kein russischer Arbeiter leisten; er geht in einer Hose und einer einfachen Bluse — was darunter, sieht man nicht. Das ist erklärlich, denn aus einer der Schrift beigegebenen Lohn- und Preistafel ersieht man, daß ein Anzug 80 bis 200 Rubel kostet, der ungelernete Arbeiter aber monatlich nur 22 bis 36 Rubel, der Facharbeiter 50 bis 120 Rubel verdient. Lederkutschwerk ist ganz selten, da ein Paar Schuhe 20 bis 30, also einen kleinen, ein Paar Stiefel 30 bis 50 Rubel, also einen großen Monatslohn kosten. Ebenso elend ist des russischen Arbeiters Ernährung, meist Brot und Tee (die dünne Krut- und die stinkende Fischsuppe nicht zu vergessen), erhält man doch für einen Rubel — für viele ein voller Tageslohn — nur drei Heringe.

Noch gibt zu, daß man als einfacher Arbeiter nicht in einigen Wochen Rußland studieren kann, am wenigsten dann, wenn man auf raffinierte Weise, in fortwährenden rauschenden Empfängen durch Tausende, festlich geradezu betrunken gemacht wird. Der nüchtern Bleibende aber erkennt immerhin die russische Wirklichkeit. Die Kommunisten sind selbst krank, daß man immer wieder auf das russische Elend verweisen muß. Das Elend wäre ja durchaus keine Schande für Rußland, denn niemand wird von den russischen Revolutionären verlangen, daß sie in wenigen Jahren ein Paradies aus dem Boden stampfen. Aber da die Kommunisten selbst mit beispielloser Verlogenheit das Märchen von dem Zaubergarten in Rußland verbreiten, und da sie mit solchen Märchen in der niederträchtigsten Weise gegen die mühsame Arbeit der europäischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hetzen, muß ihnen das unbedingte Zeugnis der Wahrheit entgegengehalten werden.

Kommunistenverhaftungen in Ungarn.

Budapest, 4. September. Das MZ meldet: Die polizeiliche Arbeit in der Angelegenheit der letzten ausgeübten kommunistischen Aktion ist in vollem Gange. Bis spät nachts wurden 52 Personen verhaftet, deren Verhör im Gange ist. Die Nachforschungen wurden auch auf die Provinz ausgedehnt, und die Behörden wurden angewiesen, die verdächtigen Elemente zu verhaften und nach Budapest zu bringen.

Inland.

Vor neuen Ausschüssen aus der kommunistischen Partei.

Die Brünner kommunistische Partei macht gegenwärtig wieder eine schwere Krise durch, die die Folge eines Konfliktes ist, der zwischen der Delnická Akademie und dem Kreisvolksausschuß ausgebrochen ist. Die Unterleitung wollte bei der Delnická Akademie eine Anleihe von 15.000 K aufnehmen, was diese ablehnte. Daraufhin ordnete das Politbüro die Verschmelzung der Delnická Akademie mit den politischen Organisationen an, damit sich die Unterleitung auf diese Weise in den Besitz des Geldes setzen konnte. Der Widerstand der Funktionäre der Delnická Akademie soll durch Ausschüsse gebrochen werden. K r e k (ehemaliger Kreissekretär) und J a h a b s k y wurden bereits ausgeschlossen, der Ausschlag M e r t a s, R a d v o r n i k s, P i k s, K o s a n d a s und anderer steht angeblich unmittelbar bevor.

Allerlei Pläne der Reaktion.

Abbau des Mieterschutzes. — Angriff auf die Schule.

Nachdem Steuer- und Verwaltungsreform unter Dach sind, geht die Reaktion daran, die übrigen dunklen Pläne zu verwirklichen. Wie das „Pravo Lidu“ erfährt, werden bereits in Koalitionskreisen Anträge auf Aufhebung des Mieterschutzes vorbereitet. Das gegenwärtige Gesetz hat seine Gültigkeit bis zum 30. März des kommenden Jahres. In der Herbstsession soll dem Parlamente ein neues Gesetz vorgelegt werden, durch welches der Mieterschutz aufgehoben wird. Das Gesetz soll bloß novelliert werden. Nach den Informationen des Blattes wird an dieser Novellierung bereits gearbeitet und an diesen Arbeiten beteiligen sich auch die Handelskammer.

Im Hauptblatt der Tschechisch-Slovakischen wider, beschäftigt sich der Generalsekretär der tschechisch-Slovakischen Partei Abgeordneter Stásek mit Schulfragen. Er sagt unter anderem: „Die heutige tschechoslovakische Schule haben sozialistische Unterrichtsminister unter stiller Zustimmung oder wenigstens Passivität der anderen liberalen und fortschrittlichen Parteien aufgebaut. In unserer Schule gibt es lauter Sus, Ziska, Weiszer Berg usw. Aber wozu führt dieser der Jugend feilsch gepriesene Suffitismus? Der Suffitismus, das ist die Revolution, der Kampf gegen die Ordnung, der Angriff auf die Autorität und die Gesetze. Kann man sich dann wundern, daß es auf der Welt kaum eine Nation und einen Staat gibt, in der der Sozialismus und der Bolschewismus eine solche Erneuerung hält, wie in der Tschechoslovakischen Republik?“ Dahin kommt es, sagt weiter der genannte Abgeordnete, daß Lord Rothermere sich solche Angriffe gegen die Republik erlauben kann, weil deren Bevölkerung eben zu weit links steht. Deswegen sei es Aufgabe des Staates, eine Reform der Schule durchzuführen, durch welche alle die bisherigen ... gemacht werden.

Der Artikel des Abgeordneten Stásek soll wohl ein Signal sein, zum Angriff auf die Schule, ein Angriff, der durchgeführt werden wird, wenn nicht die Gemeindevahlen durch alle Pläne der Reaktion einen Strich machen werden. Ebenso wird es mit dem Abbau des Mieterschutzes ernst werden, wenn nicht die Wähler durch ihre Stimmabgabe die bürgerlichen Parteien abschrecken werden, ihre Pläne zu verwirklichen. Man erkenne also, daß der Ausgang der Gemeindevahlen von großer politischer Bedeutung sein wird.

Der Rahen.

Querschnitt durch ein Leben.

Von ...a Selinger.

Das Beerenkräutchen lebt seine fünf, sechs Sommer in lieblicher Fruchtbarkeit und stirbt, und da ist schon wieder neues erwachsen, mit den frischen, grünen, duftenden Blättern über den saftigen, blau-schmelzenden Beeren, die da sitzen rund und dick wie kleine Kirichen und so köstlich würzig wie der Waldesboden selber.

Da sitzen sie und träumen ihre Träume, bis sie von emsig hastenden, unglücklichen Menschen-fingern abgerissen oder zwischen die Zähne eines groben Holzhammers geräufelt, gedrückt, des blauen, garten Reifes entkleidet, in einem Schüttelnden, rüttelnden Korbe geborgen, dorthin gelangen, wo der Waldesboden zur armstelig billigen Ware wird.

Frauen und Kinder ziehen hinaus in die lachenden Tage, müde, mürrisch, verschlafen, von der Rot getrieben, ihr Tagewerk zu einem mühseligen Fronwerk zu machen.

Fröstelnd schlurfen sie im Morgentau, dessen Rässe in dem löchrigen Schuhwerk quatscht und patzt, und den Füßen die lebendige Wärme nimmt, sie kälte und steift bis hinauf in die Kniegelenke, um die der nasse Kleidsaum schlottert.

Stundenlang lauern sie mit gebeugtem, schmerzdem Rücken im Gesträuche, die Lungen zusammengebrückt, die Augen müde vom suchenden Hin und Her, schieben sich berend hinaus auf Lichtungen, wo die Frucht am süßesten reift; bis erschläft von der schwülen Mittagssonne, die ihnen unbarmherzig auf den Scheitel brennt, die Kinderköpfe wie weiße Blüten auf die Seite hängen,

Ein paar Bissen Brot in den Mund geschoben, einen Schluck Essigwasser oder Rihorienbrüh, und wieder rühren sich fleißig die Hände, bis die Sonne sich neigt und scheidend noch einmal alles so seltsam rötlich übergoldet.

Dann richten sich die gebückten Rücken empor und recken und strecken sich, die Lungen holen sich ein paar tiefe, volle Atemzüge, hurtig wie eine Tracht Reißig auf den Korbe gebündelt, aufgehockt, und jeder wendet sich seiner Strafe zu.

Ehedem gebrauchte man die Waldesfrucht für die eigene Nahrung, nun ist sie dafür zu kostbar geworden.

Ehedem war der Wald den Kindern ein Riese — Spielgefelle, nun hilft er ihnen nur für ein paar Wochen zu hartem, saurem Brot. Sie tragen ihm ihre Sommertage zu, und aller Gewinn und Erlös sind ein paar scheppernde Münzen im schmalen Beutelchen.

Allen gehört der Wald. Das ist ein Gesetz, das im Volke nicht stirbt, ob auch tausend Pergamente, wohl peischiert und versiegelt ein anderes besagen.

Die Herren nahmen das Wild und lassen die Bäume erschlagen, aber was im Busche an Frucht gedeiht, was den Boden deckt, das war niemals ihr Teil, daran rührten sie nicht.

Am kaiserlichen Gehege war seit Ferdinands des Gütigen Zeit — den die Schranzen den Trottel nennen — das Regiment milde gewesen. Und die gräflichen Herren verhielten sich nach dem Beispiel.

Konnte die arme Wittib keinen harten Gulden klingen lassen, so brauchte sie darum doch nicht frieren. Und die Wälder und Buschleute darben weniger hart, solange der Wald ihnen Beeren und Schwämme in Fülle gab.

Nun griff ein neuer Oberförster frech in die alten Rechte. Das Holzlesen wurde verboten. Für die Hei-

desbeeren sollte man drei Tage Frühjahrsrobot und einen Buschzettel kaufen. Der kostete einen halben Gulden, das war reichlich der Verdienst von vier Tagen. Die Preisbeeren sollten überhaupt nicht mehr gepflückt werden, sondern dem Wild als Nahrung bleiben.

Die Frauen lehrten sich nicht daran und die Kinder noch weniger. Da begannen die Förster und Heger die Weidre zu durchstreifen, und es nutzte nichts, wenn man sich verkroch, die Hunde spürten doch jeden auf.

Die Wege wurden gesperrt, wo die Hölzler und Beerenleute gehen mußten. Die Frucht, oft genug die mühsame Tagesarbeit einer ganzen Familie, wurde ausgehüttet und zertrampelt. War der Oberförster dabei, so lief er auch noch die Körbe zerschneiden und zerhadern.

Da stand er, der Wütel, die Beine gespreizt, die Pfeife kalt im Mund, und seine Augen gingen höhnisch funkelnd rundum und saugten sich aufreizend in die zornbeckenen Gesichter. Und zischend stieß er das verhaßte Wort durch die Zähne, das auch für die Gutgläubigen noch seinen Stachel hatte: „Ach werd euch schon katholisch machen.“

Groll stand auf und bittere Wut: „Der Kaiser ist so arm, er muß Bettelente bestehen.“ Erlische wollten ihm einen Brief schreiben. „Das nutzt einen Dreck,“ sagten die andern. Ein altes Lied wurde wach und ließ den Förstleuten zugehungen:

„Der Arme, der ein Körnlein nimmt, der wird in Pein gebracht, aber der, der ganze Linder stiehlt, auf den gibt niemand acht.“

In den Wäldern der Grafen durften nun weder Holz noch Frucht noch Schwämme gesammelt werden.

Die Häusler, die an den Buschrändern wohnten, konnten sich um das Verbot nicht kümmern. Sie hätten dann keine Feuerung und an

manchem lieben Tage nichts zu essen gehabt. Sie klabten auch fürder ihr Reißig und brachen dürre Äste und laßen Beeren und Pilze.

Da war ein Förster, der hetzte die Hunde auf die Kinder und schoß einer schwangeren Frau, die nicht schnell genug entlaufen konnte, Schrot in die Leiden. Ein paar Tage darauf war er verschunden, als war er grademwegs in die Hölle gestürzt.

An zweiten Sommers Ende fand man sein Gerippe in einem unwegsamen Dickicht. Er war nackt, mit Syrup beschritten, über einem Ameisenhaufen festgebunden worden.

Die Großmutter lag krank daheim, und die beiden Schwwestern waren vor Tag und Tau bis ins Abendgrau draußen im Busch und schleppten den dicken Bürgerweibern, die sich so schwer bücken, und dem schäbigen feilschenden Juden Körbe voll Beeren ins Haus.

Einstmals waren sie Könige über ihre jungen Tage. Das war gewesen und war dahin. Einstmals hegten sie stolze Träume, wie sie selbster auf die hohe Schule ziehen wollten, wenn erst die Bürgerschule überstanden wäre. Wie March all Sprachen der Welt erlernen würde und Bozema als großer Chemiker verblüffende Dinge erfände.

Das war dahin. Eine harie Hand war über ihnen, seit sich der Vater den Fabrikherrn zum tüchtigen Unfreund gewonnen.

Sie litten mit zerbrochenen, blutigen Füßen über die Stoppeln und lasen die pärtlichen Aehren auf den reichen gräflichen Feldern. Immer gewärtig, daß ihnen ein grober Schaffner, ein mürrischer Knecht die Peitsche um die nackten Beine schlug, daß die Schwielen im Ru aufklaffen.

Ah, sie waren nicht alleine draußen in diesem Sommer der schweren Not. Gar manche Familie bekam keine Flechtarbeit mehr, so schickten sie die mühsigen Kinder hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Länderpiel Tschechoslowakei-Deutschland 3:2.

Neuerlicher Sieg unserer Aussen-Verbandsmannschaft in München.

München, 4. September. (Eigenbericht.) Die Auswahlmannschaft unserer Aussen-Turn- und Sportverbandes, hat heute ihr schwerstes Auslandsstreffen siegreich bestanden. Unsere Elf, die im letzten Augenblicke wegen Unabkömmlichkeit einiger Spieler umgestellt werden mußte, stand einem ausgesuchten Reichsteam des Leipziger Arbeiter-Turn- und Sportbundes, gegenüber. Deutschland hatte diesmal die Spielerauswahl besonders sorgfältig getroffen, um die vorjährige Niederlage in Vordobusch wegzumachen. Als die Aussen-Verbandsmannschaft in neuer violetter Dreh, um 3 Uhr nachmittags, den von mehr als zehntausend Zuschauern bevölkerten Teutonia-Platz betrat, ging sie in ihr heißestes Treffen hinein, das sie bisher zu bestehen hatte. Vor Spielbeginn wurde dem Spielleiter, Genossen Gustav Erlacher von einer Gruppe Münchner Landsleute, ein Blumenstrauß überreicht. Neben die Einzelheiten des Spielverlaufes wird anschließend referiert.

Die Stärke der Reichsdeutschen lag in seiner Technik und exaktem Zuspiel. Gefährliche Angriffe rollten in der ersten Halbzeit gegen das Aussen-Tor heran, doch unsere Verteidigung arbeitete mit unerhörter Bravour, was ihr mehrfach Beifallstürme eintrug. Nach der Pause versuchten beide Mannschaften mit Feuer-eifer das Unentschieden in einen Sieg umzuwandeln. Die Leipziger setzten mit einem Sö-lentempo ein und konnten das erste Ueber-rumpfungstor buchen. Aussen aber zeigte sich dem Gegner gewachsen, hielt bis zur letzten Minute durch und beherrschte fast dauernd das Spiel. Selten ist auf den großen Fußballplätzen ein so temperamentvolles und doch so faires Spiel gespielt worden. Deutsch-

land, umsichtig im Angriff, exakt in der Verteidigung, Deutschböhmern vom ersten bis zum letzten Mann stink und aufopfernd. Abwehrend fielen die Tore - Aussen führt und läßt sich die Siegeswalme nicht mehr entreißen! Bis zum Schlußpfiff wird das Publikum durch wohl-kombinierte Angriffe und geradezu brillante Einzelspiele in Atem und stets wachsender Spannung gehalten. Alle geben ihr bestes, doch ist das Resultat nicht mehr zu ändern. Schweiß-übergossen verläßt unsere Elf den Platz, umringt von der begeistertesten Jugend und von dem übrigen Publikum, das die glänzende Leistung neidlos anerkennt. Als letzte Autosolenne die Siegermannschaft zu ihren Quartieren bringt, tönen ihr auf der Straße noch immer „Frei-heit!“-Rufe entgegen.

Bei voller Anerkennung des vorzüglichen Spieles und der hohen Qualität der Reichs-deutschen, ist dieser Auslandsersolg unserer jungen und verhältnismäßig schwachen Fußball-bewegung nicht hoch genug zu werten. Aussen hält weiter seinen Platz als eine der besten Verbandsmannschaften der Arbeiter-sportinternationalen und wird in einigen Wochen den Oesterreichern im Kampfe um das Primat einen gefährlichen Partner stellen. Unsere Elf hat durch ihre Auf-opferung einen neuen schönen Erfolg errungen, aber die hohe Klasse des ganzen Spieles macht das Münchner Treffen auch zu einem Ehrentag der reichsdeutschen Arbeiter-Fußballer und der ganzen proletarischen Sportinternationalen.

Der Spielverlauf:

Anstoß D. bringt diese sofort vor unser Tor. 3. Min. Eck, die gut abgewehrt wird. 7. Min.

verfehlt Rechtsaußen. Unser Gegenangriff wird vom Torhüter gehalten. D. verfehlt eine Chance durch Linksaußen. Unsere Mannschaft findet langsam den Zusammenhang. Die linke Seite bringt immer wieder Ball vor. In der 22. Min. rettet die Stange D. vor dem ersten Treffer. Wenige Minuten später daselbe bei uns. Die Deutschen erzielen einige Ecken, können durch ihre technische Durchbildung auch weiterhin eine leichte Ueberlegenheit buchen. Unsere Halbreihe zeigt Schwächenmomente. 44. Min. hält unser Torhüter drei Nachschüsse glänzend. Rechter Eck rettet noch im letzten Moment zur Ecke.

Zweite Hälfte wird unser Anstoß abgestoppt. D. geht durch und erzielt 1. Treffer. Nun gehen unsere zum Angriff, in der 10. Min. Ausgleich. In der 11. Min. schießt D. 2. Tor.

Deutschland führt 2:1.

Unsere Elf läßt sich nicht deprimieren. Im Gegenteil. Das Tempo wird lebhafter. Unsere linke Seite wird überlastet. 15. Min. Eck für uns. Das Spiel zeigt nun die Unseren ständig in Aktion. Prächtige Kombinationszüge, der Ausgleich hängt in der Luft. In der 22. Min. fällt das 2. Tor.

Die Partie steht 2:2.

Wohl rafft sich D. öfters auf, besonders der schnelle Linksaußen schafft einige brenzlige Situationen, doch ist unsere Verteidigung auf der Hut. In der 27. Min. fällt noch schöner Kombination Punkt 3.

Wir führen 3:2.

Das Spiel hat seinen Höhepunkt erreicht, die schiffliche Kraft ist gebrochen, beiderseits. Trotz einiger Vorstöße, D. hält auch weiterhin die Ueberlegenheit der Unseren an. Außer einigen Ecken wird am Resultat nichts mehr geändert. Unter stürmischen Jubel der Zuschauer, besonders der in Mün-chen wohnenden Tschechen, verläßt unsere Elf als neuerlicher Sieger die Kampfstätte. Der Kampf war fair und wurde vom Genossen Windisch-Wien einwandfrei geleitet.

zu haben. In Dohreneibe und Arnau treibt man mit schwerer Mühe und Not ein Arbeiterblatt auf. Ebenso arg ist die Situation in Mähren. Aber auch in Nord- und Südböhmen wäre eine größere Kontrolle notwendig, und es wäre Pflicht der freigewerkschaftlichen Reisenden, überall in den Böhmen zu verlangen, daß sie aus Respekt gegen den Reisenden den Wissensdrang der Reisenden unterstützen und das Arbeiterblatt halten. Ebenso standlos sind die Verhältnisse der Bahn-hofbuchhandlungen. Es kostet geradezu Arbeit, um auf einer Strecke von 100 Kilometer das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei aufzutreiben. Wenn die freigewerkschaftlich organisierten Reisenden hier ihre Pflicht erfüllen und eine Agitation für die deutsche Arbeiterpresse entfalten überden, werden sie sich selber nützen, aber auch die Anerkennung der gesamten Parteioffentlichkeit finden.

Für Reklamezwecke abgeflügt. Bei dem Montag in Altenburg bei Leipzig veranstalteten Flugtag stürzte der Pilot Triebner, der aus dem Reklameflugzeug der Hamburger Reichardtwerke einen Fallschirmabprung vollführte, tödlich ab. Während Frau Triebner zweimal sicher aus dem Flugzeug abgespringen war, entfaltete sich bei dem Absprung ihres Mannes der Schirm nicht, so daß der Pilot aus etwa 500 Meter Höhe zur Erde stürzte. Er war sofort tot.

Hohe Frequenz in Karlsbad. Nach dem Ausweis des Statistischen Amtes der Stadt Karlsbad wurden bis 3. September 1927 im ganzen 57.753 Badergäste gemeldet.

Ozeanflug mit Zwischenlandungen. Der englische Kapitän Courtney ist am Samstag früh kurz vor halb 7 Uhr unerwartet in Plymouth zu

einem Flug über den Atlantischen Ozean gestartet. Während er früher die Absicht hatte, von Irland aus ohne Zwischenlandung nach New York zu fliegen, hat er sich nach dem Mißgeschick der „St. Raphael“ für einen Flug über die Azoren entschieden. In Ponta auf den Azoren will er seine Benzinvorräte auffüllen und dann über Neufundland nach New York weiterfliegen. Das Flugzeug Courtneys ist ein in Friedrichshafen erbauter Dornier-Wal mit zwei Motoren zu je 450 Pferdekraften. Courtney hat das Flugzeug Ende Juni übernommen und ist mit ihm in neun Stunden vom Bodensee nach England geflogen. Es ist dieselbe Maschine, mit der Amundsen seinerzeit den Nordpol überflogen hat. Später ging dieses Flugzeug in den Besitz von Norwegern über, die mit ihm mehrere größere Flüge nach Amsterdam, London und Oslo ausgeführt haben. Im März wurde das Flugzeug wieder von den Dornier-Werken übernommen und für den Ozeanflug umgebaut. Die Maschine ist imstande, auch bei starkem Wellengang auf das Wasser niederzugesinken. Außerdem befindet sich an Bord eine Funkseendeanlage, die auch bei einer Not-landung auf dem Wasser in Betrieb gehalten werden kann. Außer Courtney machen den Flug der Fliegerleutnant Downer, der Mechaniker Little und als Passagier der kanadische Industrielle Gosmar aus Montreal mit. Im Laufe des Samstags wurde das Flugzeug Courtneys von mehreren Dampfzügen über dem Meere beobachtet, zumal es nur etwa 900 Meter über dem Wasserspiegel flog. Wenn Courtney der Flug gelingt, so will er umgehend über Neufundland-Irland wieder nach England zurückkehren.

Fleischvergiftung polnischer Soldaten. Nach dem Genusse von Fleischkonserven erkrankten in Wisna die Soldaten eines Infanterie-Regimentes. Bei 120 Erkrankten waren die Vergiftungserscheinungen so stark, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Weltflieger in Bagdad. Die beiden amerikanischen Weltflieger Brock und Schlee, die über 24 Stunden in Konstantinopel aufgehalten wurden, weil ihnen die türkische Regierung Schwierigkeiten beim Ueberfliegen türkischen Gebietes machte, haben als nächste Etappe die Strecke bis Aleppo (Syrien) zurückgelegt und sind von dort am Freitag nach Bagdad und am Samstag nach Bender-Abbas am Persischen Golf weitergefliegen.

Denker und Dichter.

Von Zeit zu Zeit ist es gut, dem geistigen, von Ethik und Menschlichkeit predigenden Bürger-tum das Antlitz das es im Kriege zeigte, entgegen-zuhalten und herauszubekunden, was die Denker und Dichter damals zu sagen hatten. In der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht Bruno Vogel eine kleine Auslese: Ein Irrenarzt, Dr. Fuhs, schrieb in der Münchner Medizinischen Wochenschrift vom 18. April 1916:

In der Tat, dieser Krieg wächst sich zum Le-bensheraus aus... Der Krieg, bisher Reak-tion auf Reiz, Ehrensache, Mittel zum Zweck, von jetzt an wird er Selbstzweck... Die ganze Nation wird wie ein Mann den ewigen Krieg fordern.

Justizrat Eschenbach schlug 1914 in der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“ vor:

Zur Ehrung unserer unsterblichen Helde von Tlingtan mache ich folgenden Vor-schlag: Die gesamte deutsche Presse braucht ständig und ausnahmslos für das Wort „Engländer“ die Bezeichnung „Mörder“ und für „Japaner“ das Wort „Mordmörder“.

Die „Vereinigung der Kunstfreunde“ brachte Oktober 1914 eine Postkarte mit folgenden Versen heraus:

Bei Lüttich war es gar feierlich,
Juppelidi, juppelidi!
Wir schlügen Tür und Fenster ein,
Juppelidi, juppelidi!
Und häßt' man uns die Freud' gegönnt
Wir hätten ganzes Nest verbrennt!

Ein Gedicht von Gerhart Hauptmann („Berliner Tageblatt“, 16. Feber 1915) verrät uns, warum Deutschland den Krieg bestror:

Komm, wir wollen sterben gehn
in das Feld, wo Rasse kämpfen
ich nicht durchschüchert bin,
kann der Feldzug nicht geraten.

Sudermann jubelt:
Der freie Mann, der deutsche Mann
Liebt seinen Kaiser, wie er kann.
Und hält ihn hoch und wert.
Er hat die Hände feste man
Er ist und bleibt der beste Mann
Denn er, — denn er,
Schliff uns das Schwert!

Von Sudermann auch folgende blutigeer Hymnus:
Unter ein'ger Wunsch ist geben,
Opfern, was man ist und liebt,
Leben, leben — dreimal leben.
Dah es dreimal Tote gibt.

Herr Gustav Wyneken, der „herrliche Pädagoge“ hegte mit seinen Schreierischen Jugend-liche auf die Schlachtbank. Er schrieb in einer Broschüre „Der Krieg und die Jugend“:

Wir, die wir zurückbleiben müssen wollen
euren Namen verherrlichen... Der Jugend ist
der Krieg in erster Linie nicht ein politisches, son-
dern ein ethisches Erlebnis. Tiedurchdrungen von
der radikalen Unstillsichtigkeit unseres Volkslebens im
Kriege, begrüßt sie die Umkehr des Friedens-
zustandes.

Herr Wyneken war noch militärpflichtig und
mußte durchaus nicht zurückbleiben. Freilich, es
ist unendlich viel sicherer, unerfahrene junge Men-
schen durch verantwortungsloses Geschrei in den
Tod zu treiben, als seine eigene kultivierte und
komplizierte und so sublimierte Persönlichkeit den
„auten, heiligen, ethischen“ Granatsplittern und
Bisphagen auszusetzen...

Die „Bremer Nachrichten“ brachten am 30. Oktober 1914:

Vater unser, der du bist im Himmel — Laß
feuern, immer feuern!
Dein Reich komme, dein Wille geschehe —
Diefle Stunde!

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben
unseren Schuldigern. — Schieß! Schieß!
Dieses Vater unser wird viele Doku-
mente der großen Zeit überdauern und wird so-
lange gültig sein, so lange Prester wie Seipol
die Lehren des Christentums schänden. „Vater
unser, der du bist im Himmel — Schieß!
Schieß!“ Es ist, als habe der christlichgermanische
Dichter den Seipel vorausgesehen.

Kindermund.

Die Lehrerin setzt den Kindern in der Religions-
stunde auseinander, daß sie stets Böses mit Gutem
vergeltet müßten. Sie will ihnen das durch Bei-
spiele klar machen. „Zeh einmal, Kinder, wenn
der Fröh eines Tages die kleine Lotte schlägt, würdet
ihr da es nicht sehr schön von Lotte finden, wenn
sie am anderen Tage Fröh einen Apfel schenkte? Mir
scheint, damit würde sie wirklich Böses mit Gutem
vergeltet.“

Lotte meldet sich: „Das würde ich nicht tun,
Fräulein, denn dort würde Fröh mich nur wieder
prügeln, um noch einen zweiten Apfel zu bekommen.“

schwierige Arbeit. Die Tausenden Menschen
müssen wieder in ihre Heimatsorte transportiert
werden. Was schon in einer verkehrsreichen Stadt
nicht leicht ist, scheint hier fast unmöglich zu sein.
Die Straßen sind mangelhaft, schmal und reich an
gefährlichen Kurven. Da haben die Fahrzeuge
viel zu tun. Rund 80 Lastenautos und Omnibusse
sind neben 40 Leiterwagen in Aktion. Es ist kein
Wunder, wenn da nicht alle Menschen auf einmal
befördert werden können. Hoch anzuschlagen ist es
aber, daß dieser Massenaufmarsch im abgelegenen
Gebiet ohne großen Unfall abläuft.

Das Dittersbacher Werk beginnt, einen alten
Widerspruch zu beseitigen. Die nordböhmisches
Arbeiter leben in einer an Landschaftsreizen rei-
chen Gegend. Ozeanreiche Wälder sind in reicher
Fülle vorhanden. Und Sonne und Luft. Und
doch grassiert unter den Arbeitern dieses Gebietes
stärker als anderswo die Tuberkulose... Der
Kapitalismus hat es verstanden, Natur und Men-
schen zu trennen; mitten in die Gesundbäder der
Natur stellte er seine Fabriken und Glendwoh-
nungen! Und gestellte zu diesem Bunde die Not
und das Elend. So erleben wir es, daß angesichts
der heilbringenden Wälder Kinder und Erwachsene
frühzeitig dahinstirben. Die Arbeit unserer Ge-
nossen in den Bezirken Teischen und Aussen hat
den Aufakt zur Wiedergutmachung eines alten Un-
rechts gegeben. Die Natur mit ihren Schätzen soll
wieder den Menschen gehören. Gesundheit soll in
kommenden Zeiten Selbstverständlichkeit sein. Die
Jugend, auch die proletarische Jugend, soll heran-
wachsen können in Kraft und Schönheit, gesund an
Körper und Geist. So werten wir das stolze Haus
in Dittersbach als eine Stufe zu einer neuen
Welt, in der Friede und Freundschaft, Liebe und
Arbeit die Menschen zu einer harmonischen Ge-
meinschaft verbindet. Ernst Paul.

Richtstellung. In unserer gestrigen Ausgabe
ist bei dem Bericht über die Eröffnung des Kin-
dererholungsheimes in Dittersbach in der Ueber-
schrift ein Fehler unterlaufen. Es soll natürlich
K i n d e r e r h o l u n g s h e i m und nicht Kinder-
freundheim heißen.

Ein Sacco- und Vanzetti-Platz in einer
slowakischen Stadt. Ueber Antrag der kommuni-
stischen Fraktion der Gemeindeverwaltung von
L u c e n e wurde der bisherige Wilsonplatz auf
„Sacco- und Vanzetti-Platz“ umbenannt. Im
ganzen stimmten 22 Gemeindeglieder den
Antrag ab, davon war die Hälfte dafür, die Hälfte
dagegen. Durch das Los wurde dann die Ent-
scheidung gefällt, die zugunsten des Antrages
ausfiel.

Gajda schon wieder geklagt. Wie wir er-
fahren, wird am 24. d. M. vor dem Bezirksgericht
für Uebertretungen eine Ehrenbeleidigungsklage
zur Verhandlung kommen, die der Oberstleutnant
V. Soukka gegen Gajda rechte Gajda ange-
strengt hat. Gajda hat bei seiner von ihm ver-
anstalteten Ausstellung von Andenken aus dem
Kriege (natürlich nur, um für seine Person
Reklame zu machen) ein Dokument ausgestellt,
in welchem er den erwähnten Oberstleutnant
beleidigt.

Die galizische Ueberflchwemmung. Das Woj-
wodschastamt erhielt Berichte über neue Ueber-
schwemmungen auf dem Gebiete der Lemberger
Wojwodschast. In der Gemeinde Iwanice be-
finden sich 350 Bauerngehöfte unter Wasser. Im
Bezirk Dolina stehen 27 Gemeinden und zwei
Städchen unter Wasser. In diesem Bezirk sind
etwa 8 Personen ums Leben gekommen, zwei
Eisenbahnbrücken wurden schwer beschädigt. Die
Materialschäden betragen allein bei den staatlichen
Objekten 800.000 Flot. Im Bezirk Tlumacz
wurden 7 Dörfer von der Ueberflschwemmung
gänzlich verwüht. Im Bezirk Kostrow sind
8 Personen, in der Ortschaft Horocow 6 Perso-
nen ertrunken. In den beiden genannten Or-
tschaften wurden 50 Bauernhäuser vom Wasser
glatt weggeschwemmt. In Zabie sind 7 Perso-
nen, in Rosioh 5 Personen ertrunken. In den
beiden Ortschaften wurden 100 Bauerngehöfte
vom Wasser weggeschwemmt. In den Bezirken
der Wojwodschast Stanislaw hat sich die Lage
inferne verbessert, als seit Samstag abends der
Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen wurde.

Pflichten der freigewerkschaftlich organisierten
Reisenden. Im Vorjahre tagte in Prag unter
überaus zahlreicher Beteiligung der erste inter-
nationale Reisendenkongress und es wurde für uns
freudig hervorgehoben, daß die Tschechoslowakei
die beste freigewerkschaftliche Organisation der
Reisenden besitze und es wurde ebenso die Union
der Geschäftsreisenden wie der vom Zentral-
verband der Angestellten geschaffene Bund der
Reisenden und Vertreter gewürdigt. Bei dem Kon-
gress waren sowohl die Vertreter der deutschen wie
der tschechoslowakischen Arbeiterpartei anwesend,
und es war ein klares Erkennen, daß die Reisen-
den zur Durchsetzung ihrer Ziele diese politische
Partei brauchen. Daraus erwachsen den Reisen-
den natürlicherweise Pflichten. Während es vor
dem Kriege eine Selbstverständlichkeit war, daß in
jedem Hotel, Kaffeehaus und Restaurant, in dem
der Reisende verkehrt, auch das Arbeiterblatt auf-
lag, ist nach dem Krieg in Beziehung auf die deut-
sche Arbeiterpresse eine Verwahrlosung eingetre-
ten, die sich die Reisenden schon aus Selbsthal-
tungstrieb und auch zu dem Zwecke ihrer eigenen
Weiterbildung nicht gefallen lassen können. Uns
berichtet ein Reisender nur von einer kurzen
Fahrt: Eines der größten Hotels in der Tschecho-
slowakei, das Grandhotel in Brno, führt
weder den „Sozialdemokrat“ noch die
„Arbeiterzeitung“. Das gewiß bedeutende Hotel
Beselka in Pardubitz ebenso. Im Hotel
Klein in Trautenau ist nur das „Echo“

digen vermögen. Kinder, die immer nur ordinäre
Celbrude und lüchlige Heiligenbilder an den
Wänden sehen, werden Duamäuser und Banau-
sen; Kinder in solcher Umgebung werden frohe
und freie Menschen und Lebensbejaher. Und
ihnen wird sich auch einst das große, beglückende
Geheimnis der Kunst offenbaren, die sie verstehen
und schätzen lernen werden.

Die nordböhmisches Arbeiterschaft feiert ein
schönes Fest. 3500 Menschen im Festzug, min-
destens doppelt so viel stehen im Spalier oder
warten auf dem Festplatz. Etwas ähnliches hat
diese Gegend noch nicht erlebt. Als der Zug ein-
marschiert ist, füllen die große Wiese gering ge-
schätzt 10.000 Menschen. Sie stehen Kopf an Kopf
oder lagern an den Abhängen des Tales. Dann
beginnt die Feiert. Die Bodenbacher Arbeiterfän-
ger schaffen mit weisterhalt gelungener Ehre
eine stimmungsvolle Umräumung. Dann steigt
Genosse Kögler auf die improvisierte Tribüne.
Weithin hallen seine Worte, von der Musik der
herrlichen Felszither volltönend wiedergegeben.
„Euch gebührt der Dank, den organisierten Massen.
Eure Kraft hat eure Vertrauensmänner in den
Stand versetzt, das Werk zu vollbringen. Ihr
seht aber auch, daß unsere Arbeit sich lohnt. Was
in jahrelanger mühsamer Kleinarbeit zur Kräfti-
gung unserer Bewegung getan wurde, hat hier
einen greifbaren Erfolg gezeitigt. Noch Größeres
ist möglich, wenn wir zusammenstehen. Gemein-
den und Bezirke, Staat und Wirtschaft werden wir
erobern, die ganze Gesellschaft werden wir neu
gestalten!“ Laute Zurufe und stürmischer Beifall
bewiesen, wie gut die Worte des Redners ver-
standen wurden. Und Verständnis fand auch sein
Appell, für die kommenden Kämpfe gerüstet
zu sein.

Nach zwei Stunden frohen Beisammenseins
kommt die Zeit des Aufbruchs. Nun beginnt eine

Ein Hexenprozeß in Braunau vor 300 Jahren.

Aberglaube, Teufelswahn und Hinmordung unschuldiger Menschen.

Wir brachten kürzlich einen Bericht über einen Hexenprozeß in Schlesien. Nun stellt uns Genosse Frank einen Bericht aus dem „Rechbuch“ der Stadt Braunau zur Verfügung, der uns das wesentlichste eines tragischen Hexenprozesses aus dem Jahre 1617 überliefert. Das heute zwar etwas fremd wirkende Deutsch des Protokollens dürfte den Lesern doch verständlich sein, eine Uebersetzung würde die Unmittelbarkeit des abergläubisch-dummen Verlaufs zerstören. Aus dem Protokoll der Zeigenaussagen und der drei Folterungen, denen Eva, die Badofenfrau, erlag, geht zur Genüge hervor, daß eine arme alte Frau, die wohl selbst an den Teufel und an allerhand Zauber geglaubt haben mag, aber nichts anderes tat, als Krücker und harmlose Talismane zu verkaufen, um ihr Leben zu fristen, unschuldig sterben mußte. Auf der Folter gequält, gestand sie dann, was man verlangte, und nachher wieder zu erklären, es sei alles erlogen. Und diese verbrecherische Quälerei unschuldiger Menschen hat eine „unsehnbare“ Kirche jahrhundertlang gutgeheißen, ja geradezu gefordert!

„Aus Vorhergehenden gemüßigten beschwären Klagen und einbringen der Bürgerschaft sind wegen der Badofenfrau Rahmens Eva nachfolgende Zeugen verhört worden. Den 17. Tag Aprilis anno 1617.

Erstlich Sagte Niklas Gutgeselle, ihm wäre bewußt und wahr, wüßte sich auch zu erinnern, daß seine Hausfrau in ihre Finger zu zweien (entzwei) geschossen worden, deswegen er lambt seinem Weibe, die alte Badofenfrau im Verdacht und ihr die Schuld jümeße. Sie hatte auch wegen solchen Schadens nach dem Bader geschick.

Auf solchen Verdacht wäre er hinauf gegangen, sie angesprochen, sie wollte doch zu seinem Weibe kommen, Sie hatte aber lange nicht fortgehen wollen, Aber doch endlich fortgegangen. Als er aber heimgehen wollen, wer sie ihm begegnet und zu ihm gesagt, sie habe seinem Weibe nichts getan. Sie wäre aber schon bei ihm gewesen, und hab ihr ein Stück von ihrem Krüttel geben, daß sie sich damit berühren sollte.

Michael Burghart sagte aus, nach dem er auf ein Zeit mit seinem Koffe vom Polsterberge Holz eingeführt und als er solches abgeladen, hätte ihn die Badofenfrau um ein Scheit Holz gebeten. Er aber hätte ihr keines geben wollen. Auf dies wäre ihm sein Hof krank worden, daß es alles erdzittern hette und hette solch Hof auch mühen dem Meister Paula geben. *) Zum anderen wäre sie Wiederkommen und in sein Haus gewollt, als sie aber sein Söhnelein nicht hineinlassen wollten, wäre sie fortgegangen, gedachter Krabe aber in alsbald krank worden und in ein schwere Krankheit gefallen.

Zum dritten wäre sein Vetter Hans Burkhart auch geschossen worden daß er nit vom Bette kommen müge, hatte solches die Badofenfrau gegeben, hätte auch darüber beim Bader völlig geschlagen, aber doch darüber sterben mühen.

Frantz Engler, Bader, berichtet, ihm wäre bewußt, nach dem der Herr Amtsdirektor in einem Finger verlich worden, der Bader ihm den selben geheilet, so wäre sie in Verdacht des Fingers kalber gezogen worden. Auf dieß hätte der Bader in seinem Schenkel große Schmerzen empfunden, Kaspar Hausdorf wäre auch geschossen worden. Hans Burkhart wäre auch über seinem empfangenen Schaden gestorben. Item Hans Tölpens Sohn zu Großdorf, Rodel Hans von Ottenhof wäre nach solchem Zaubern gestorben, die

*) Der damalige Herr von Braunau. Nach ihm führt das Gehöft, in dem er wohnte, heute noch den Namen „Paulahof“ oder auch „Paulahaus“. Es liegt am Fuße des ehemaligen „Salgenberges“.

Gudebirn Andreikin ebenermaßen geschossen. Die Davidi Welzenbergerin hätte auch ein Finger verdrbt.

Friedrich Nields Hausfrau meldet, daß ihres Vaters Magd über die Badofenfrau geschrien, weil sie ihr mit Holz geben wolle, dann sei sie auf solch Schießen alsbald krank worden. Auf dieses wäre der Valbier erfordert worden und gedachte Magd befehen lassen. Allda hette sich unter ihrem Rechten arm ein schaden befunden, were auch er ihrem ganzen Leibe voller Blattern gewesen.

Christov Scholze sagte aus, ihm wäre bewußt, daß seine Hausfrau wäre geschossen worden, sie hette solches allzeit die Badofenfrau gezeihen, wüßte aber nicht ob sie solches eigentlich getan.

Eva, sonst Badofenfrau genannt. Crasmann Eybners Tochter von Herrmannsdorf, wüßte nicht wie alt sie wäre, Kreuter wohl geholet als Toste. Odermennig und dergleichen, wüßte aber nicht, was die Leute damit gemacht hetten.

Tauerant (?) hat sie nit gestanden. Toste ins Pad gelegt, wenn sie were beschädigt gewesen. Were zur Huren worden in toller voller Weise zu Wilmannsdorf, **) die Tochter mit ihm gezeuget, wüßte aber nit wie er geschien, sie wäre damals 15 Jahre alt gewesen.

In der Tortur hat sie bekennet, das sie aus ihrem hette lernen Kreuter kennen und holen, der Hunger und Kummer hette sie dazu gebracht, daß sie Toste, Odermennig und Wiederblasen geholet. Sie hette gelernt zu Braunau, die alten Weiber hette es sie gelernt, in früheren Jahren wären sie schon gestorben. — Die Friemel zu Herrmannsdorf, ihr Mann hette Lorenz Friemel geheissen. Eberwurzle wäre gut zum Schießen. Item sie hette die Leute gekennet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heyligen Geistes. Tauerant wäre dem Vieh gut.

In 2da tortura 18. Aprilis ad vesperum (2. Folter, 18. April, abends): Mit George Mayern sub monte S. Georgi (***) ein Kind gezeuget, hette den Röhren Widerthon zur Erlangung der Gesundheit geben; der Chais Welzenbergerin durch Erteilung eines Stückes vom Fürtuch (großes Umhängtuch) ihren Röhren geholen. — Gutgesellens Weib durch Erteilung eines Stückes ex autopenlo zur Gesundheit verholten. Der Hans Burkhartin in der Stadt vom Fürtuche erteilet, damit ihrem Manne zu helfen. Eberwurzle und Widerthon vor die Thüre geworfen, da das Vieh aus und eingegangen, damit gezaubert, daß es Blut oder Maten statt Milch geben.

Da sie mit der Rober Gritzen zur Gutgesellin zum grünen Donnerstag kommen, hette die Gutgesellin sie harte angefahren, darauf sie Widerthon Tauerant und Eberwurzle ins Haus geworfen, davon jede Person, so darüber gegangen krank worden. Item, sie hette solche Runen von der Birgitten zu Wilmannsdorf gelernt, da sie oben gedienet. In tausend Namen der Teufel hette sie ermelte (vermeldele) Kreuttig aufgeworfen und daneben gewünscht, daß sie nichts gutes schaffen oder machen solten. — Zum Verderben der Leute hette sie gemeinlich die Haare unter n Armen gebraucht, solche kreutweise in die Hand gelegt und dann Eberwurzle eingegraben mit den Ausdrücklichen Worten: Daß der Teufel drein fahre, daß du nie mehr nichts weiter tun kannst.

Im Vorberg Ottenhof hette sie auch ermelte 3 Stücke am Eingang zur rechten Hand wenn man heraus geht eingesteckt, mit anderen zweien von Friedelsand, deren eine mit Namen Barbara, die andere Margarete. Wann diese Wurzeln verdrorden, so haben sie keine Macht mehr, mühten alle in Teufels Namen verdrirt werden.

Walters Magd hette sie Jolch gegeben, so sonst den Weibern gut ist, — davon sie Holz begehret aber nichts erlangt. Ingleichen der Blumen mit Einverfung der vorgemelten 3 Stück Kreuttig, die Haar untern Armen herfür in Aber-

**) Wedelsdorf.
***) Georgenberg bei Märzdorf

wurzle eingegraben, welches aber dem kleinen Hans gepollten, die vorigen Wurzeln stecken im Lehmbaun unterm Fenster, wo man hineinsteigt in die Stuben am Niederhandt gelegen. Hette die Schelmerei vor 24 Jahren gelernt.

Den 18. April 1617:
Mit den Wilmannsdorfer Weibern wäre sie ausgefahren, da sie noch eine Jungfer gewesen, bisweilen ihrer 6 zugleich. Auf dem Scheidewege hetten sie selbst mit dem Teufel geredet, viel geschmieret, auf bürkenen Prügeln ausgefahren, sich zu Ragen verwandelt und mit guter Freitagsputter geschmieret. Eine alte Frau beim Niedertore wohnende, were auch solche Zauberin, were auch mit ausgefahren auf Ottenhof, hetten bisweilen Putter Räge Milch genommen und sich in Gestalt der Ragen durch die Kellerfenster eingelassen.

Zu Ottenhof 3 Weibspersonen eine beim Dimpier Bennesh dienende die andere bei Frielschen zu Tantschendorf. — Item, der löse Tolandt were auch dabei gewesen in einer Ragen-gestalt hieß Teufels George. Wann sie were ausgefahren, so hette sie sich mit Salbe geschmieret am Hemden und am Leibe auch den Brügel.

Der Teufel were gar groß gewesen hett große Krail (Krallen) gehabt, hette gefragt: Nu wie habt ihrs gemacht? Wann sie Hexen auf'n Felde weren zusammen kommen, weren der Teufel bisweilen fünfe gewesen; hetten miteinander getanzt, hetten einen Fiedler gehabt. Die Teufel hetten große Krail gehabt, weren auf'n Wegscheiden zusammen kommen. Wann sie hetten wollen ausgefahren, so hetten sie es vorher der Hans Schlegelin gefragt.

Die Salbe hette sie selber gemacht und dazu genommen: Tauerant, Toste, Putter am guten Freitag gemacht und Schweißschmure. — Die Tochter hette dasselben Alleslein wäre aber nichts darinnen, sie hette alles verschmieret. Die Tochter were aber keine wie sie.

Welche mit ihr ausgefahren, were fremdt, (sein ihr unbekannt) darauf bald sie hette zu neuer geschworen, sie wollt nichts sagen oder verraten. Als dann auf weitere Ermahnung bekannte sie, daß diese auch solche wern, nemlich die alte Hans Schlegelin, die Michl Häuslerin vor der Stadt, die Badofenschmiedin, die alte Paul Thör Hannin beim Ober Thor. Die Köhler Jacobin wäre auch eine, man solts ihr gewiß glauben, die Hüdel Danielin, die Hure von Breslawt), so bei der Margareten Tochter ist.

Der Teufel hette ihnen Bier und Wein gebracht und aus hölzern Raudin einander zugetrunkn. Das 1mal, als der Teufel zu ihr kommen were im Busch zu Wilmannsdorf geschehen. Sie were mit ihrer Frau, bei der sie gedient, ausgefahren, hette Virgite geheissen. Item, daß der Rod den sie getragen, solche Kraft gehabt hette, sie mit der Salben auswendig und inwendig am Saume unten geschmieret und also den Leuten geholfen. Sie wüßte un'er fünf Teufeln keinen mit Namen zu heissen, denn sie hetten gar seltsame Namen. Die Teufel weren alle schwarz gefleidet gewesen in Tuch hatten große Krail gehabt, Dapper ge'angt. Mit dem Teufel ihrem Freier hette sie die ganze Zeit Anzucht gerrieben. Die leiblichen Männer aber hetten es besser gefundt. Wann er were gekommen, so hette sie es gewußt, sie hette solches nit allzeit gerne gekan. Der Teufel hette ihr bisweilen 4 oder 5 Kräuter ohne gefehde gegeben. Der Teufel were unterm Gesicht ganz schwarz gewesen und große Krail gehabt.

Die alte Schlegel Hannin, die Häuslerin, die alte Paul Thör Hannin weren nicht ausgefahren, sonst nur zusammen kommen und miteinander gessen und trunken. Item, sie hetten sich sehr miteinander verbunden, wann ein was von ihren Sachen solte reden, daß dieselbe der Teufel solte zerreihen. — Item daß sie solche Leute hette angeboten, sie hette es nur erdaßt, damit sie los würde. Wenn sie das Viehe und die Leute in die Finger oder sonst geschossen hette ihr Haar gebraucht und in Teufels Namen. Sie hette sich dem Teufel das ermelte ergeben, sie hette mit ihrer Frau zu Wilmannsdorf in Busch gefahren.

†) Braunauer Vorstadt.
††) Breslau.

Sie hette mit dem Teufel von Jahr zu Jahr ein Verbündniß gemacht. Sie hette 3 Kinder geholt, das dritte hette sie mit Mats Franzen zu Schönau, Junggefallen, gezeuget, das Kind und auch er wären gestorben. Hette zu dreien Kindern fünf Manne gehabt.

Der Teufel komme alle abendt zu ihr und spreche sie solts nicht sagen, der Teufel wäre ihr noch da. Item, erst nachten were ihr Freier der Tolandt bei ihr gewesen und gesagt, sie solte nichts bekennen, were sonst zum Fenster hineingekommen.

Die Vielweihen kemeten einander, wenn sie einander begüeten, dann sie mühten schwarze Kleider haben und an dem Saum unten, derelbe were allzeit beschmieret mit der Salben, daß er Jar rauschie.

Ist von der Tortur erlassen, hat bey ebenst verprochen: sie wolle alls dann alles bekennen, was sie nur wüßte.

19. April 1617, circa vesperum. (abends): Sie were die obrste un'er sechsen. Item, Thör Pauls Hannin wäre einmal mit ihr ausgefahren, were ebenfalls eine solche Zauberin wie sie un'gefähr vor 6 Jahren. Hette es auch ihrer Magd, von Schönau gebürtig, gelernt, selbe Magd were auch zu 2 malen mit ausgefahren, ist aber schon gestorben. Item sie wolle auf alles und jedes, so sie lehnlich und peinlich bekennet und auch darauf leben und sterben und auch ein Kind: der ewigen Seligkeit werden.

Am 30. April erlag Sie den Folgen der Martern im Gefängnis. Es wurde bekauptet, der Teufel habe ihr unter großem Geschrach wegen ihrer Auslagen das Genick gebrochen. Ihr „Mats“ wurde verbrannt.

Es war dies nicht der einzige Fall in Braunau, der Domäne der Benediktiner, wo man schuldlose Frauen der „Hexerei“ halber folterte. Der die Schicksale dieser Unglücklichen verfolgt, erkennt erst das Verbrechen, das die Kirche mit der Verbreitung des Teufels- und Gespensterglaubens an der Menschheit beging. Unwillkürlich erinnert man sich hier an die Worte Hans Bernauers, der sagt:

Zuviel Salz verdirbt die Suppe
zuviel Weis den Verstand,
zuviel Pfaffen, die verderben
oft ein ganzes weites Land.

A. Frank, Großdorf b. Braunau.

Kleine Chronik.

Goldfischer-Flugdienst in Neu-Guinea. Das frühere deutsche Schutzgebiet in Neu-Guinea steht bekanntlich unter britisch-australischer Mandatsverwaltung. Das Innere war bislang eines der unbekanntesten Gebiete der Welt. Auch sind Reisen im Urwald und in den Bergen dort wegen der äußerst kriegerischen Bevölkerung sehr gefährlich. Unlängst wurden nun auf einem 700 Meiler hohen Plateau, 100 Kilometer von der Küste entfernt, reiche Goldfelder entdeckt. Da die Urwaldreise dorthin beschwerlich ist und sechs Tage dauert, so hat man einen Passagier-Flugdienst eingerichtet. Die Flugzeuge brauchen von der Küste bis zum Goldgräberlager nur 50 Minuten. Alle Vorräte für das Lager werden jetzt auf dem Luftwege hingschafft und die Maschinen fahren mit Goldladung und Passagieren zur Küste zurück.

Die Villa Napoleons auf Elba. Wie aus Porto Ferrajo gemeldet wird, ist die Villa, die Napoleon I. während seiner Verbannungzeit auf der Insel Elba bewohnte, dem Einsturz nahe. Neben dieser Villa hatte Fürst Anatole Demidoff im Jahre 1851 ein Museum errichten lassen, in dem er zahlreiche aus dem Nachlasse des großen Korsen erworbene Kunstgegenstände untergebracht hatte. Es war eine künstlerisch sehr wertvolle Sammlung, die Bildhauerarbeiten von Canova und Chavet, Gemälde von Gerard, Gros, Vernet, Raffet und Charlet enthielt. Lange Jahre wurden die Villa Napoleons und das Museum von zahlreichen Reisenden besucht. Im Jahre 1872 starb Fürst Demidoff, und sein Sohn Paul verkaufte die ganze in Porto Ferrajo untergebrachte Sammlung und sammelte sich dann nicht mehr um die Gebäude, die dem Zusammenbruch verfallen sind, wenn nicht bald eingegriffen wird.

Gerichtssaal.

Der Alkohol vor dem Strafrichter.

Prag, 5. September. Der Postangestellte Rudolf W., geboren 1894, verheiratet, Vater zweier Kinder, bei einem Postamt in Prag III in Verwendung, ist ein braver Mann, der nur eine Schwäche hat, den Alkohol. Zweimal hatte er sich bereits im Dienste betrunken und war deshalb in Disziplinaruntersuchung gekommen, obgleich er sich leicht wieder aufzuhalten kommen ließ als den Rausch. Das dritte Mal aber war die Sache schon schlimmer. Er betrank sich von dem Gelde, das er bei den Parteien eingehoben hatte. Im ganzen brachte er auf diese Weise K 908.00 an. — Was tat nun der bisher noch nicht vorbestrafte Mann, als er aus seinem Rausche erwachte und ihn die Gewissensbisse quälten? Er ging sofort auf die Polizeidirektion und bat, ihn zu verhaften, weil er ihm vom Herrar unbetrautes Geld unterschlagen hatte. Die Polizei nahm also den Mann in Haft und so sah der Mann sich 12. August wegen der 900 K in Untersuchungshaft und heute vor dem Straffenate des OLG. Vavra auf der Anklagebank. Er war ganz zerfallen und unglücklich und suchte dem Trunke, der ihn dazu verführt hatte, die Summe zu veruntreuen. Der Senat hatte mit dem Rausch, der sich selbst angeeignet und um seine Verhaftung gebeten hatte,

Mitleid und fällt einen Freispruch. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß der Angeklagte, wenn er vollständig betrunken gewesen wäre, was nicht angenommen wird, höchstens wegen einer Uebertretung, begangen im Rausche, gemäß § 253 des StGB, hätte verurteilt werden müssen, da aber der vorgelesenen Behörde, die ihn wegen Trunkenheit bereits zweimal disziplinarisch bestrafte, seine Schwäche bekannt sein mußte und ihm das Vertrauen dennoch schenkte, so kann von einer Absicht der Veruntreuung auch nicht gesprochen werden, da sich der Angeklagte sofort, als er nüchtern wurde, zur Anzeige brachte und um seine Verhaftung bat. Der Staatsanwalt meldete die Verurteilung an. Es wäre nur zu wünschen, daß der Mann nicht seinen Posten verliere.

Wer nahm das Armband?

Prag, 5. September. Der vierundzwanzigjährige postenlose Beamte Arthur Mostny war wegen einer Veruntreuung vom Kreisgericht Leitmeritz vor längerer Zeit zu einer Freiheitsstrafe von acht Monaten verurteilt worden. Da er nicht weniger als zehn Monate in Untersuchungshaft (!!) sah, wurde er gleich nach der Verhandlung, die heute im März stattfand, auf freien Fuß gesetzt, weil die Untersuchungslänger war als die ihm zubilligte Strafe. Mostny, der einen kindlichen Eindruck macht, ist absolviertes Handelsakademiker, und sah heute trotzdem schon wieder vor dem Straffenate unter dem

Vorsitze des OLG. Vavra. Der Angeklagte war diesmal wegen Diebstahls und Veruntreuung angeklagt. Er erzählte traurig, wie schwer, ja unmöglich es ihm durch die erste Verurteilung jetzt geworden wäre, sich überhaupt noch irgendwie durchzubringen oder eine Stelle zu bekommen. Ueberall verfolgte ihn die erste Aburteilung wie ein böser Schatten. Inzuletzt wäre er als Musiker in einer Prager Var angestellt gewesen, um etwas zu verdienen. Er sei nun wegen eines Verdienstes im Juli d. J. zu einem Herrn Dr. Sedlaček, Prag, Wenzelsplatz 47, gekommen, der ihm irgend eine Kalkulation zur Berechnung übergeben hatte. Da der Herr nicht daheim war, hieß ihn seine Frau Anna Sedlaček in den Salon eintreten und bereitete ihm einen Tee vor. Im selben Zimmer war noch die Schneiderin anwesend. Während Frau Sedlaček hinausging, verschwand nach ihrer Angabe ein silbernes Armband, das sie auf den Tisch gelegt hatte und dessen Wert sie mit K 200 bis K 250 bezifferte. Angeblich hätte sie den Verlust sofort nach während der Anwesenheit des Gastes bemerkt, sich aber geschämt, davon zu sprechen, deshalb machte sie sich eine Ausrede, gab ihm K 50.— mit der Bitte, ihr Seidenbänder einzukaufen, damit er sich vielleicht unterwegs eines anderen befenne. Der Angeklagte kam aber auch nicht mit den K 50 zurück. Ihr Mann sei ihm dann in die Var nachgegangen, wo er ihm erzählte, daß ihm die K 50.— beim Herausgehen des Müsters, das sie ihm mitgab, aus der Tasche gefallen sei und daß er das Geld daher verloren habe. Mostny erklärte sich bereit,

die K 50.— zurückzuerstatten. Von einem abhanden gekommenen Armband wäre überhaupt nichts gesprochen worden. Plötzlich, nach zwölf Tagen, wurde er von einem Detektiv verhaftet. Seit 9. August sahe er daher wieder in Untersuchungshaft. Er leugnete entschieden den Diebstahl. Im Zimmer war noch die Näherin anwesend, die ihm gegenüber sah, und die es hätte bemerken müssen, wenn er vom Tische etwas weggenommen hätte. Der Angeklagte sagte betress der als Zeugin einvernommenen Näherin aus, daß nach seiner Meinung auch die Näherin bestimmt nicht von ihrem Plaze aufgestanden sei, dagegen belastete die Näherin den Angeklagten, indem sie erklärte, sie hätte überhaupt nicht von ihrer Arbeit aufgeschaut. Der Vorsitzende fand es merkwürdig, daß sie den Angeklagten, der ihr gegenüber sah, während der Abwesenheit der Frau überhaupt nicht anschaute, aber nichtsdestoweniger wurde Mostny für schuldig erkannt und wegen der Veruntreuung des Diebstahls und der Veruntreuung der K 50.— zu drei Wochen einfachen Arrestes, verurteilt mit einer Feste, verurteilt. Wäre er nicht vorbestraft gewesen, hätte er vielleicht mangels A.weisen freigesprochen werden können. — Eine Frage: Weßhalb erkundigt sich der Senatsvorsitzende bei einem Angeklagten, der konfessionslos ist, nach seinem „früheren Bekenntnis“? Wozu braucht denn das das Gericht zu wissen? Bei einem römisch-katholischen oder andersgläubigen Angeklagten interessiert das Gericht ein „früheres“ Bekenntnis, das doch auch möglich wäre, niemals!

Kunst und Wissen.

An alle, denen das weitere Gedeihen unseres deutschen Theaters am Herzen liegt, ergeht die dringende Einladung, sich an dem ausgeschriebenen neuen Abonnement für die Spielzeit 1927/28 zu beteiligen. Die Ausgabe der Abonnementkarten erfolgt für die bisherigen Abonnenten ab Mittwoch, den 7. bis einschließlich Samstag, den 17. September, an den Tageskassen. Vorverkäufe neuer Abonnenten werden ebenfalls bereits ab Mittwoch entgegengenommen. Um allen Kunst- und Theaterfreunden die Beteiligung am Abonnement zu ermöglichen, ist die Direktion bereit, in besonderen Fällen über Wunsch den Erlag des Abonnementbeitrages in zwei Raten zuzugestehen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute um 7 Uhr „Mida“ (218/2). Dienstag Dr. Kolisko. Morgen, Mittwoch, das Schauspiel „Sasanta-tena“ (221/1). Anfang 7 1/2 Uhr. Donnerstag, den 8. September, „Tristan und Isolde“ unter der Leitung S. W. Steinberg mit Paul Helm als Tristan. Anfang 6 Uhr. (223/3). Freitag, den 9. um 7 Uhr „Ein Maskenball“ (224/1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Sternheims „Dose“. Morgen, Mittwoch, „Meine entzückende Frau“. Donnerstag, den 8. September, „Ein besserer Herr“. Freitag, den 9. Premiere (Uraufführung) „Seidenkrämpfe“, Lustspiel von Silvara. Samstag den 10. „Mik Chocolate“. Alle Vorstellungen beginnen um 7 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Kreis-Konferenz in Südböhmen.

Sonntag fand in Budweis die Konferenz der Kreisorganisation Südböhmen unserer Partei statt. Als Gäste nahmen an dieser Konferenz teil: als Vertreter des Gaues Budweis der tschechischen Sozialdemokratie die Genossen Sptora, Svátek und Kuderá, für die Parteiververtretung Genosse Dr. Strauß für den Abgeordnetklub Genosse Diehl. Ferner Vertreter der Arbeiterturner, der Gewerkschaften, der Kleinbauernorganisation und der Bauarbeiter. Die Konferenz wurde vom Genossen Teml mit einem Nachruf für die Opfer des 15. Juli in Wien sowie für Zacco und Bonzetti eröffnet. Darauf sprach als Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie Genosse Svátek, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß durch die Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie die Reaktion auch in Südböhmen wird zurückgeschlagen werden.

Den Bericht über die Tätigkeit der Kreisorganisation im vergangenen Jahre erstattete Genosse Kuplent. Er erläuterte den schriftlich vorgelegten, sorgsam ausgearbeiteten, ins Detail gehenden Bericht, in dem viele graphische Darstellungen die Entwicklung unserer Bewegung in Südböhmen illustrierten. Er stellte fest, daß die kommunistische Bewegung in dem Gebiete ins Berührung sich befindet, während die Sozialdemokratie auf den Trümmern der kommunistischen Bewegung ihre Organisation wieder aufbaut. Der Referent legte eine Reihe von Anträgen vor, die der Fortführung und Ausgestaltung der organisatorischen Arbeiten dienen. In der Debatte sprachen sodann die Genossen Sternschein-Rosenberg, Postl-Hohenfurth, Kuplent-Winterberg, Trisek-Zuchenthal und Mitschl-Krumau, worauf Genosse Kuplent in einem Schlusswort auf alle Anfragen und Anregungen zurückkam.

Nach der Wahl einer Antragsprüfung- und Wahlkommission erstattete dann Gen. Dr. Strauß ein einsehbares Referat über die Gemeindevahlen, in welchem er ein Bild der politischen Lage gab und die Aussichten der Partei in dem kommenden Wahlkampf erörterte. Ergänzend be sprach Genosse Kuplent-Budweis die Wahlarbeiten im Kreisgebiet. In der Debatte sprachen die Genossen Abgeordneter Diehl-Prag, Sternschein-Rosenberg, Köppl-Erdweis, Págal-Neubitz, Trisek-Zuchenthal, Postl-Hohenfurth, Kuplent-Winterberg, Traxler-Krumau. Aus den Reden der Genossen ging hervor, daß sie mit aller Kraft befreit sein werden, der Partei in den Wahlen den Erfolg zu sichern.

Sodann wurden die von der Antragskommission geprüften Anträge angenommen und die Wahlen vorgenommen, wobei Genosse Teml-Oberplan abermals zum Kreisvertrauensmann gewählt wurde.

Kreis-Konferenz in Troppau.

Die Kreis-Konferenz unserer Kreisorganisation Troppau, die der Zielannahme zu den Gemeindevahlen und der Vorbereitung der Wahlarbeiten diente, fand am 4. September im Restaurant Hübel in Troppau-Rathaus statt. Sie war von 123 Vertretern der Organisationen und 22 Gästen besucht. Genosse Senator Joll und Genosse Abg. Deeger leiteten die Konferenz. Ueber die politische Bedeutung der Gemeindevahlen sprach Genosse Hofbauer (Prag), über die organisatorischen Arbeiten, die Voraussetzung eines erfolgreichen Kampfes sind, sprach Genosse Joll. Eine sehr rege Wechselrede folgte. Alle Reden zeigten die Überwindung und Kampfgeistigkeit, von denen unsere Genossen erfüllt sind. Alle Redner stimmten der Parole der beiden Berichterstatter zu, grundsätzlich nirgends gemeinsame Listen mit anderen Parteien aufzustellen, sondern allein in den Wahlkampf zu gehen. Eine Entschließung, die diesen Standpunkt klärt, wurde einstimmig angenommen. — Die Konferenz nahm auch die Renwahl der Kreisvertretung vor, wobei wieder Genosse Joll zum Kreisvertrauensmann gewählt wurde. — Mit dem Gesang des „Liedes der Arbeit“ wurde die Konferenz, die eine Kampftagung im schönsten Sinne des Wortes war, geschlossen.

Volkswirtschaft.

Die heurige Ernte.

Mehrertrag an Brotgetreide fast zwei Millionen Meterzentner.

Wie wir bereits in einem Leitartikel festgestellt haben, ist die heurige Getreideernte gut ausgefallen. Die Berichte des Statistischen Staatsamtes bestätigen nun diese Feststellung. Die Ernte von Weizen läßt ein Mehr von zirka 1 Million Meterzentner und jene von Roggen ein Plus von 0.8 Millionen Meterzentner erwarten. In den Hauptgetreidearten wird die Ernte wie folgt eingeschätzt:

	Millionen Meterztr.	
Weizen	10.3	9.3
Roggen	12.4	11.6
Gerste	11.9	11.4
Hafers	13.2	13.8

In runden Ziffern würde sich somit ein Plus ergeben: bei Weizen (Sommer und Winter) 1 Million Meterzentner, bei Roggen 0.8 Millionen Meterzentner und bei Gerste 0.5 Millionen Meterzentner. Nur die Hafsernte wird mit einer niedrigeren Ziffer von 0.6 Millionen Meterzentner eingeschätzt. Mais zeigt nur eine unbedeutende Differenz, 2.7 Millionen gegen 2.6 Millionen Meterzentner und Raps rund 32.000 Meterzentner weniger. Dem Werte nach wäre das Erntegewinn plus bei Brotfrüchten mit zirka 400 Millionen Kronen zu taxieren.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Die Jahrbücher des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, wie sie in regelmäßiger Folge seit dem Jahre 1923 erscheinen, haben eine doppelte Bedeutung.

Sie sind erstens Rechenschaftsberichte des Bundesvorstandes über seine Tätigkeit während des vergangenen Jahres, in denen die Bilanz des Erreichten gezogen wird. Sie bieten daher jeweils ein geschlossenes Bild der modernen Gewerkschaftspolitik. Aus jedem dieser Jahrbücher kann der nicht mit der Bewegung vertraute Leser sich einen Ueberblick verschaffen über das weite Gebiet, auf dem die Gewerkschaften heute wirken. Der in der Bewegung tätige Funktionär aber wird aus dieser Darstellung den großen Zusammenhang kennen lernen, in dem seine eigene Arbeit, gleichgültig in welchem Wirkungskreise er sie leistet, mit der Gesamtbewegung steht.

Die Jahrbücher sind zweitens ein lebendige Gegenwartsgeschichte. Gegenwartsgeschichte ist keine gelehrte Angelegenheit. Gegenwartsgeschichte ist Politik, sie will eingreifen in das geschichtliche Werden. Die Jahrbücher sind ein Versuch, diese schwere Aufgabe auf ihrem Gebiet zu lösen. Sie stellen die Gewerkschaftspolitik mitten hinein in die überreicheren Zusammenhänge der deutschen Wirtschaft, der Weltwirtschaft, der deutschen und der internationalen Sozialgeschichte und der gesamten Arbeiterbewegung. Sie schildern die eigene Tätigkeit wie die Bedingungen, unter denen sie geleistet worden ist, die sie gefördert oder gehemmt haben. In diesem weitestgehenden Rahmen werden die Geschichte der Gewerkschaften, die äußere Entwicklung ihrer Organisationen, die Kämpfe der einzelnen Verbände, wie die von den Spitzenorganisationen durchgeführten und in Angriff genommenen Gemeindefragen erst in ihrer Bedeutung für das heutige Deutschland lebendig und verständlich.

Das neue Jahrbuch hat die Grundeinteilung der früheren Jahrbücher beibehalten. Die ersten beiden Kapitel schildern die Entwicklung der deutschen Wirtschaft im Jahre 1926, die Stellung der Gewerkschaften zu wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Unternehmer und der Regierung (Wirtschaftspolitik). Die beiden folgenden Kapitel greifen zum Teil über das Berichtsjahr hinaus — wie denn überhaupt aus sachlichen Gründen eine schematische Abgrenzung nicht möglich ist — und geben eine Darstellung der Weltwirtschaftskonferenz, ihrer Vorgeschichte, ihres Verlaufs und ihrer Ergebnisse, sowie eine nicht minder eingehende Darstellung der Geschichte, der Arbeitsweise und der bisherigen Ergebnisse des Ausschusses zur Untersuchung der Erntemaßnahmen und Abgabebedingungen der deutschen Wirtschaft (Enqueteauschuss).

Eine Betrachtung des Arbeitsmarktes im In- und Ausland leitet über zu dem sozialpolitischen Teil des Jahrbuchs, in dem zunächst eingehend über die mannigfachen Fragen berichtet wird, die sich aus einer planmäßigen Arbeitsmarktpolitik ergeben. Die Regelung der Unterstützung der Erwerbslosen steht die Lösung einer Fülle von Einzelproblemen voraus, über die immer wieder verhandelt werden mußte. Die Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat und im Reichstag über die Arbeitslosenversicherung bis zur Verabschiedung des Gesetzes werden kurz skizziert, ebenso der Aufbau des neuen Zweigs sozialer Selbstverwaltung, für den das neue Gesetz die Grundröße schafft.

In dem Abschnitt „Der Kampf um den Achtstundentag“ wird das Arbeitsschutzgesetz analysiert und ferner die Vorschläge der Gewerkschaften zur Regelung der Arbeitszeit er-

örtert, ihr eigener Gesetzentwurf, dessen einfache und klare Gesichtspunkte in dem Arbeitszeitgesetz der Regierung nicht berücksichtigt wurden, sondern einer gesetzestheoretisch unzulänglichen und sachlich unklaren Lösung dieses Problems weichen mußte.

Die sozialpolitische Berichterstattung wird durch eine Reihe von Kapiteln abgerundet, die sich mit der Reichswirtschaft und der Umgestaltung der Berufsvertretungen mit dem Arbeitsschutz im allgemeinen und dem Bauarbeiterschutz im besonderen, mit der Stellungnahme des Bundesvorstandes zu den organisatorischen Problemen der Arbeiterversicherung wie mit der Tätigkeit der Rechtsabteilung des Bundesvorstandes befassen. Auch die Lehrlingsfragen (Berufsausbildungsgesetz), die Jugendschutzforderungen werden eingehend gewürdigt.

Auf die regelmäßig wiederkehrenden, durch ihre reichhaltigen und zuverlässigen statistischen Unterlagen ausgezeichneten Kapitel über die Entwicklung der Tariflöhne, über die Statistik der Verbände und der Ortsausschüsse braucht in diesem Zusammenhang nur hingewiesen werden.

Das Kapitel über die Reform der gewerkschaftlichen Verwaltung verdient besonders hervorgehoben zu werden. Es schildert ein Stück innergewerkschaftlicher Rationalisierung, die der organisatorischen Geschlossenheit der Bewegung zugute kommen wird.

In dem Abschnitt, der dem gewerk-

schaftlichen Bildungswesen gewidmet ist, findet sich eine wertvolle Statistik über die Zahl der Schüler, die von den Gewerkschaften zu den staatlichen Wirtschaftsschulen, der Akademie der Arbeit und der Heimvolkshochschule eingelassen worden sind.

Zum erstenmal wird in diesem Jahrbuch auch über die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gewerkschaften, über die Bauhütten, über die Volksfürsorge und die Arbeiterbank berichtet. Damit wird ein von der Arbeit mit Recht hervorgehobener Mangel der bisherigen Jahrbücher behoben. Die wirtschaftliche Initiative der Gewerkschaften steht erst in ihren Anfängen. Daß sie trotzdem schon zu sehr beachtenswerten Leistungen gelangt ist, darüber geben diese Kapitel des Jahrbuchs interessante Aufschlüsse.

Den Abschluß des Jahrbuchs bildet wie immer eine knappe Darstellung der bedeutendsten Vorgänge im Bereich der ausländischen Gewerkschaftsbewegung, sowie der Entwicklung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Die allgemeine Bedeutung der Jahrbücher wurde einleitend hervorgehoben. Diese Ausführungen gelten auch für das Jahrbuch 1926. Wer sich über die deutschen Gewerkschaften, über ihre Stellung in den sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen orientieren will, insbesondere aber die Funktionen der Gewerkschaften selbst, werden auch in dem neuen Jahrbuch reiche Anregung und Belehrung finden.

Turnen und Sport.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein in Prag.

Einladung zu der am Mittwoch, den 7. September 1927, um 8 Uhr abends, im Ragerstüb des Café Rizza, Weinberge, Jochova, stattfindenden

halbjährigen Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der gründenden Versammlung.
2. Berichte der Funktionäre.
3. Die Arbeiterportbewegung und der internationale Kongress in Helsingfors. Referent: Verbandssekretär Gen. Heinrich Müller, Auffs.
4. Neuwahl der Vereinsleitung.
5. Freie Anträge.

Turngenossen und Turngenossinnen!

Die Generalversammlung soll eine Rückschau über die geleistete Arbeit sein und der Ausgangspunkt neuen erfolgreichen Wirkens. Durch die Verlesung des Sitzes der Arbeiterportinternationalen nach Prag erwachen unserem Verein und unserem Verband neue große Aufgaben und Pflichten. Kommet alle vollständig in unsere Generalversammlung, damit sie die innere Stärke und Lebenskraft der deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Prag zum Ausdruck bringe.

Mit „Frei Heil“

Die Vereinsleitung.

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

DFC gegen Ceske VIII 5:1 (4:1). Trotz der unzähligen Anfeindungen, der DFC werde diesmal komplett oder mit neuen Leuten das Spiel bestreiten, sieht man in der Mannschaft fast lauter alte Bekannte. Auch diesmal fehlten beim DFC wieder die verprochenen „Auffrischungen“. Das sonntägliche Spiel war sehr mäßig, von Seite des DFC wie von den Tschechen, bei denen die Entschuldigungen gelten mag, daß sie schon Samstag ein schweres Spiel absolvierten. Große Ueberlegenheit der Plauweihen, und doch blieb der Trefferlosen aus. Ein Kurzerhant in der Stürmerreihe; Proles und Frolit noch die besten. Am Hals Ziell und in der Verteidigung Anshanka, die ausgezeichnetes leisteten. Hervorragend hielt sich Zickel im Tor, der geistesgegenwärtig sichere Tore der Tschechen verhielt. Einera war in diesem Spiel äußerst schwach und seine Verteidigerarbeit mehr für die Tschechen als für die eigene Mannschaft von Nutzen. Die Tschechen selbst sind eine äußerst hart spielende Mannschaft, von denen dann auch zwei ausgeschlossen wurden. Schiedsrichter Vid sieht mit den Abseitsregeln noch immer auf Kröpfen.

Tschechische Prosi-Liga. Slavia hatte auf der Chrada große Mühe, um im Spiele mit der Viktoria einen Punkt zu retten. Das Spiel endete 2:2 (1:1). Viktoria hatte in diesem Treffen so ziemlich alles, zeigte auch eine Formverbesserung und trotzdem langte es nicht, den Sieg an sich zu reißen. — In Klado u besiegte der dortige SK die Bohemians mit 3:1 (2:1). Das Punktessen gewonnen die Kladoer als die energiegeladere Mannschaft verdient.

Sparta Prag gegen Hungaria Budapest 2:2 (1:1). Das Spiel fand in Budapest statt, wurde um des Mitteleuropä-Pokals willen ausgetragen. Es soll sehr fair, besonders vor seiten der Sparta, gespielt worden sein und der Wiener Schiedsrichter Braun einen schlechten Tag gehabt haben.

Bettere Resultate. Prag: Sportbrüder gegen SK. Aulse 5:0 (3:0); Rapid gegen Krodslavh 3:1 (1:1); Sparta Klado gegen Union Ziklov 5:3 (2:3); Ceschoflovan Kofchirich geg. Sparta Kofchirich 2:0 (1:0); Viktoria Ruffe gegen Union Brichowig 3:1. — Budweis: DFC gegen Sparta Pilsen

5:2 (3:2). — Pilsen: Olympia gegen Slavia 3:1 (1:0); Cesky Lev gegen SK Rofchany 4:3 (1:2). — Deutsch-Brod: SK Pardubitz gegen SK 3:1 (0:0). — Königgrätz: SK gegen SK. Liben-Prag 7:0 (2:0). — Nimbura: SKP. Prag gegen SK. 5:1 (2:0). — Auffs: SK. Amateure g. DFC. Restomij 1:1 (1:0). — Duz: Schwabe Brüx gegen DFC 3:1 (2:1). — Komotau: DFC gegen Turner SK. 7:1 (3:0). — Zaag: DFC gegen DFC. Brüx 6:2 (3:0). — Brüx: SK. Most gegen Schwabe 3:3 (3:1). — Turn: Cesky Lev Restomij gegen Hveda 2:0. — Schreckenstein: Sportbrüder gegen DFC. Karby 5:3 (2:1). — Bodenbach: DFC. Auffs geg. Sp. 4:0 (1:0). — Brunn: DFC. geg. Sportbrüder 2:0 (1:0); Zdenice geg. SK. 6:0 (0:0). — M. — Strau: DFC. Witowij gegen MDC. 1:1 (1:1); SK. gegen DFC. Troppan 3:2 (1:0). — Teschen: DFC. geg. SK. Oderberg 7:2 (1:1). — Preßburg: Teplizer SK. gegen SK. Bratislava-Vigeti komb. 6:3 (1:2); Rapid gegen Vofas 2:1 (1:1); Maffaba gegen GCE. 2:1 (1:0); PTE. gegen Kabeifabrik 2:1 (2:0). — Vuda: peft: HCE. gegen Rispefi 4:2 (1:1); Uipefi geg. B3er HC. 4:0 (2:0). — Wien: Wader gegen Admira 0:0; Rapid gegen BAC. 5:1; Kafech gegen Zimmering 2:1; Austria gegen BAC. 2:1; Slovvan gegen Vienna 1:1; Hertha gegen Sportklub 2:4. — Nürnberg: 1. FC. gegen RZV. 4:1; Sp. gegen HZB. 3:1. — München: 1800 gegen DFC. 2:1. — Ulm: Schwaben gegen Wader München 2:0. — Stockholm: Schweden gegen Belgien 7:0 (2:0). — Englische Liga: Arsenal geg. Sheffield United 6:1; Westham United gegen Huddersfield Town 4:2; Bolton Wanderers gegen Wadburn Rovers 3:1; Newcastle United geg. Tottenham Hotspurs 4:1; Cardiff City gegen The Wednesday 3:3; Leicester City gegen Sunderland 3:3; Bury gegen Burnley 3:2; Birmingham gegen Manchester United 0:0; Liverpool gegen Aston Villa 0:0; Portsmouth gegen Derby County 2:2; Everton gegen Nidlesbrough 2:4.

Leichtathletik.

Länderwettkampf Tschechoslowakei gegen Italien 58.5:57.5 Punkten. In Briun fand Sonntag dieser Wettkampf statt, der den Italienern eine knappe und unverdiente Niederlage brachte. Beim 100-Meter-Lauf gab es vierzehn erfolglose Starts, bis endlich einmal gelaufen werden konnte. Und in den anderen Disziplinen gab es mitunter auch keine „Rehler“ (Hoch- und Stabhochsprung). Die Ergebnisse blieben im Durchschnitt, bis auf den 400-Meter-Lauf des Italieners Gargiulo, die dieser in ausgezeichneter Zeit von 49.3 Sek. durchlief und der neue tschechische Rekord Sinders im 1500-Meter-Lauf mit der ebenfalls guten Zeit von 4:01.4 Min.

Goldenes Kreuzel

PRAG II., Nekazanka 7. Vorzügliche Küche, gutgeplante Getränke, billige Abonnements. — Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. — Fortsetzung im Keller bis 5 Uhr nachts.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRANKTER HAFTUNG

empfehlend sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapier usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Cs. ch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Atien-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solih. Prag. Die Zeitungsmastenanstalt wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.